

Clarissa Hyde

Folge 48

**Die Wikinger
aus dem
Teufelsmoor**

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Die Wikinger aus dem Teufelsmoor

Clarissa Hyde Nr. 48

Inhaltsverzeichnis

[Die Wikinger aus dem Teufelsmoor](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

DIE WIKINGER AUS DEM TEUFELSMOOR

Viele Hunderte von Jahren hatten die Toten in ihrem feuchten Grab ausgeharrt und auf ihre Befreiung gewartet. Lange Zeit war nichts passiert, bis ein unglückseliges Ereignis ihnen ein zweites Leben schenkte, um einen uralten Fluch endlich zu erfüllen.

Das Grauen sollte über die Menschen aus dem Teufelsmoor kommen, doch noch ahnte niemand, was ihnen bevorstand.

„Hey, Tom, wirf doch mal ein Bier rüber!“

„Hol es dir doch selbst, ich versuche mich mit Christina zu unterhalten.“

„Unterhalten nennt man das also inzwischen, meine Eltern haben früher immer Knutschen dazu gesagt, ha, ha.“

„Hier hast du dein Bier, und jetzt gib Ruhe!“

Tom warf seinem jetzt gerade sehr störenden Freund Carsten eine Bierflasche von dem neben ihm stehenden Tisch zu, die dieser aufgrund seines erhöhten Alkoholpegels nur mühsam auffangen konnte. Er schaffte es aber immerhin, sie nicht fallen und kaputtgehen zu lassen.

„Danke“, rief Carsten zurück, als er die Flasche bereits mit seinem Feuerzeug öffnete.

„Nie hat man seine Ruhe“, flüsterte Tom seiner Freundin zu, bevor er den unterbrochenen Kuss wieder fortsetzen wollte.

„Nein, lass uns lieber nach draußen gehen. Hier ist es mir zu laut, und wir werden zu oft bei dem gestört, was wir vorhaben.“

„Klar, Baby, ich folge dir überall hin.“

Durch die Traube junger Menschen drückte sich das glückliche Paar voran, auf die nahe Haustür zu. Hier lag ein ungefähr 20 Jahre junger Mann auf einer für ihn viel zu kleinen Bank und schlief seinen Alkoholrausch aus. Seine Fahne war auch so für Tom und Christina zu riechen, was nicht gerade angenehm, aber heute mal zu entschuldigen war.

Einer der besten Freunde von Tom feierte heute seinen achtzehnten Geburtstag, und da war natürlich einiges los. Ungefähr 40 junge Menschen hatten sich in dem Haus verteilt, die meisten standen oder saßen auf der Terrasse, einige befanden sich im

beheizten Wohnzimmer und der Rest war irgendwo.

Christina hatte schon Recht, hier auf der Party war es zu laut und außerdem schaute ihnen jeder zu. Damit hatte Tom zwar kein großes Problem, aber seine Christina wollte ihn lieber für sich alleine haben. Draußen vor der Tür waren sie allein, aber natürlich erinnerten der Lärm aus dem Haus und die vielen Fahrräder vor demselben noch immer an die Party.

Tief atmete das Paar durch, die Luft war angenehm frisch und auch noch nicht zu kalt, obwohl es bereits Anfang Oktober war. Das angenehme Wetter sollte auch noch einige Zeit anhalten, so dass sie ihre leichten Jacken im Haus ließen, als sie ein paar Schritte ziellos drauflos schlenderten.

„Wo wollen wir hin?“, fragte Tom.

„Ich möchte noch etwas machen, etwas unternehmen.“

„Was denn, doch nicht zurück auf die Party?“, erwiderte Tom etwas ängstlich, denn er war froh, seinen besoffenen Kumpels ein wenig aus dem Weg gegangen zu sein.

„Nein, ich habe etwas anderes im Sinn. Lass uns ins Moor gehen, das fände ich jetzt richtig spannend und ganz romantisch.“

Tom guckte seine Freundin erstaunt an, damit hatte er nicht gerechnet. Das Dorf Hüttenbusch, in dem sie beide schon seit ihrer Geburt lebten, und in dem auch die Party stattfand, lag nicht nur in der Nähe des Teufelsmoores, sondern quasi direkt in ihm.

Die Menschen hatten über die letzten Jahrhunderte dem Moor immer wieder etwas Land abgetrotzt, um es nutzbar für die Landwirtschaft zu machen. Zum Glück war darauf geachtet worden, das einzigartige Ökosystem zu erhalten, so dass die Menschen und das Moor nebeneinander existieren konnten.

Zwar war es nicht mehr wirklich gefährlich, sich im Moor zu bewegen, denn gefährliche Stellen waren entweder entschärft oder gut markiert worden, so dass schon seit langer Zeit niemand mehr ums Leben gekommen war. Trotzdem war es im Dunkeln ein gewisses Risiko, denn trotz Vollmond sah man nicht genau, wohin man trat.

„Ach nein, lass uns doch lieber hierbleiben. Wir könnten es uns hinter einem Busch bequem machen oder zu mir gehen, meine Eltern kommen erst morgen wieder. Oder wir gehen wieder in das Haus von Thomas Eltern, nach oben in sein Zimmer.“

„Das ist doch bestimmt schon besetzt, ich habe Kati und Florian nämlich schon vor einer halben Stunde nach oben verschwinden sehen. Ich will noch etwas erleben, ein wenig Adrenalin freisetzen. Kommst du jetzt mit?“

„Du musst wissen, ich war noch nie im Teufelsmoor.“

„Echt, dann bist du wahrscheinlich der Einzige in Hüttenbusch. Hast du Angst davor?“

„Nein, mein Vater hat es mir vor langer Zeit verboten. Aber das ist eine lange Geschichte.“

„Dann haben wir ja noch einen Grund mehr, ins Moor zu gehen. Und unterwegs

erzählst du mir die Geschichte, ja?“

Dabei streichelte die hübsche 19-jährige zart mit ihren Fingern über seine und ließ so seinen Widerstand endgültig dahin schmelzen.

„Kommst du nun mit?“

„Ja, aber wir gehen nicht so weit, OK?“

„Klar, nur bis zum Wikingergrab, einverstanden?“

„Ausgerechnet da wollte ich eigentlich nicht hin.“

„Hat es mit deiner Geschichte zu tun? Nun erzähle endlich!“

„Okay, aber es liegt schon sehr lange zurück. Meine Familie hat schon immer gelebt, unsere Vorfahren haben eine Ahnentafel geführt, deshalb wissen wir so gut über die Geschichte unserer Familie Bescheid. Und die Geschichte, um die es geht, liegt schon mehr als 800 Jahre zurück, sie spielte sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts ab. Damals waren die Wikinger die Geißel Europas, mit ihren schnellen und sehr beweglichen Schiffen und den kampferprobten Crews überfielen sie Dörfer und Städte, plünderten und mordeten.“

Er machte eine kurze Pause, um nun von seiner Einleitung zum Kern der Story zu kommen.

„Eines Tages kam eines dieser gefährlichen Schiffe auf unser noch sehr junges Dorf zu. Sie hatten sich durch die engen und für die meisten anderen Schiffe viel zu flachen Wasserstraßen bis zu uns durchgekämpft, um Hüttenbusch zu überfallen. Aber sie waren durch einen glücklichen Zufall schon sehr früh entdeckt worden und der Gemeinderat trat zusammen. Man überlegte, ob man flüchten oder ausharren sollte, doch an einen Kampf war nicht zu denken. Einer der jungen Männer des Dorfes, ein junger Mann mit dem Namen Hans Müller hatte eine andere Idee.“

„Ein Vorfahre von dir?“, wollte Christina wissen, denn auch Toms Nachname war Müller.

„Ja, wir haben unseren Namen über die Jahrhunderte erhalten.“

„Und was für eine Idee hatte er?“

„Es gab damals eine sehr gefährliche Stelle im Moor, dorthin hat Hans Müller durch einen Trick die Wikinger mitsamt ihrem Schiff gelockt. Wie, kann ich dir nicht sagen, ich habe es vergessen. Jedenfalls sank das Schiff, und mit ihm die Wikinger. Viele sprangen noch von Bord, aber sie konnten damit dem Moor nicht entkommen und gingen mit ihrem Schiff unter. Doch der Kapitän, ein gewaltiger Wikingerkrieger, sprach vorher noch einen Fluch über die Menschen, die ihn verraten hatten.“

„Und daher kommt der Name Wikingergrab?“

„Ja, aber die wahre Geschichte kennen heute nur noch wenige, die Menschen schämen sich inzwischen wegen ihrer Morde. Und sie haben Angst vor dem Fluch.“

„Angst vor einem ungefähr 800 Jahre alten Fluch? Lächerlich, oder glaubst du wirklich daran?“

„Ich weiß es nicht, eigentlich glaube ich nicht mehr an so etwas. Aber mein Vater hat mich damals eindringlich gewarnt, er hat noch immer daran geglaubt. Schließlich war unsere Familie persönlich davon betroffen.“

„Egal, sprechen wir nicht mehr davon, wir sind ja endlich da.“

Christina hatte Recht, das Pärchen hatte inzwischen den hölzernen Steg erreicht, der direkt zum Wikingergrab führte. Um ihn herum hatte man in den letzten Jahren eine Absperrung gezogen, damit nie mehr jemand hineinfliege, schließlich war das Wikingergrab immer noch eine der wenigen gefährlichen Stellen im Teufelsmoor.

„Sei bitte vorsichtig und halte dich am Geländer fest, damit keiner von uns in das Moor fällt. Das wäre nämlich sehr gefährlich“, erklärte Tom, dessen echte Besorgnis aus seinen Worten heraus zu hören war.“

„Klar, ich passe schon auf mich auf. Und du warst wirklich noch nie hier?“

„Nein, mein Vater wollte das nicht, er hat es mir strikt verboten. Angeblich soll der Fluch an unsere Familie direkt geknüpft sein, aber ich habe vergessen, was mir mein Vater darüber erzählt hat. Ist schließlich schon einige Jahre her.“

„Reden wir nicht mehr davon, fang mich lieber, wenn du kannst.“

Tom wollte stöhnen und ablehnen, aber er mochte Christina und wollte sie nicht verärgern. Trotzdem war es etwas halbherzig, als er hinter ihr herlief.

„Warte doch, wir sollten im Dunkeln vorsichtig sein.“

„Was soll uns denn passieren?“, rief sie zurück, als sie das Ende des Steges erreicht hatte.

Sie stand nun direkt am Wikingergrab und schaute auf die vom Mond beleuchtete Szenerie. Währenddessen kam Tom nur langsam nach, er wusste noch immer nicht, ob er sich als mannhaft und stark zeigen sollte, oder besser an den Fluch glaubte und vorsichtig war. Noch favorisierte er eine Mittellösung und blieb dementsprechend vorsichtig.

Christina war das aber zu wenig, sie wollte wieder zu ihrem Freund laufen.

„Nun komm endlich, hier gibt es keinen Fluch, und ich möchte dich küssen!“, rief sie, als plötzlich eine Bohle des Stegs nachgab.

Tom reagierte blitzschnell, wenn es um das Leben seiner Freundin ging, konnte er auch den Fluch vergessen. Schnell sprang er auf sie zu, um Christina aufzufangen, doch die fiel gar nicht ins Moor, sondern wurde nur nach vorne geworfen, auf ihren Freund zu.

So trafen sie sich unfreiwillig auf halbem Wege, doch Christina hatte mehr Schwung drauf und warf Tom fast mit um. Er stürzte gegen das Geländer des Stegs, das zum Glück hielt und den Schwung des verliebten Paares stoppte.

„Aua“, schrie Tommy noch auf, als er gegen das hölzerne Geländer stürzte, aber mehr passierte nicht.

„Bist du okay, Christina?“, erkundigte er sich sofort, doch die musste erst einmal

Luft holen.

„Ja, ja, ich glaube schon. Ich habe nur einen Riesenschrecken gekriegt. Das ist ja eine Todesfalle.“

„Gefährlich auf jeden Fall. Die eine Bohle ist zur Hälfte abgeknickt, das Material hat wohl einfach nachgegeben. Wenn da jemand mit mehr Gewicht drüber gelaufen wäre, so wäre die Bohle wahrscheinlich ganz abgebrochen.“

„Und was ist mit dir, du hast geschrien?“

„Stimmt“, sagte Tom nachdenklich, denn er hatte selbst nicht mehr daran gedacht. Sein rechter Arm tat weh, außerdem spürte er etwas Warmes und Flüssiges auf ihm.

„Du blutest ja.“

„Ich muss mir den Arm ein wenig aufgerissen und abgeschürft haben, als ich gegen das Geländer gefallen bin.“

„Da muss sofort mindestens ein Pflaster drauf, besser ist es wahrscheinlich, wenn ich es verbinde.“

„So schlimm ist es nicht, es tut kaum weh.“

„Aber sieh doch, dein Blut tropft schon in das Wikingergrab.“

Tom wollte noch etwas antworten, aber in diesem Augenblick gefror ihm das Blut in den Adern. Durch das schale Mondlicht konnte Christina nur erahnen, wie bleich Tom wurde, aber das reichte aus.

„Was ist mit dir, hast du einen Geist gesehen?“

„Nein, noch nicht. Du hast doch gesagt, dieser Fluch um das Wikingergrab wäre Blödsinn, so etwas würde es nicht geben.“

„So extrem habe ich das nicht gemeint, deine Eltern haben ja auf jeden Fall daran geglaubt, und ...“

„Das meine ich nicht, wir werden wahrscheinlich in den nächsten Minuten herausfinden, ob der Fluch real ist, oder doch nur ein Märchen war.“

„Wieso?“

„Mir ist gerade wieder eingefallen, was mir mein Vater erzählt hat. Warum ich nie ins Moor laufen sollte, und vor allem nicht zum Wikingergrab.“

„Und?“

Tom machte eine dramatische Pause, seine Gedanken rasten durcheinander und die Angst lähmte ihn fast, denn die eindringlichen Worte seines Vaters stiegen in ihm hoch.

„Mein Vater hat gesagt, der Fluch wäre an unsere Familie geknüpft, und nur das Blut von einem aus unserer Familie würde ihn auslösen können. Sollte jemals das Blut eines Müllers in das Wikingergrab fließen, würden die Wikinger erwachen und grausame Rache üben.“

„Bist du sicher?“

„Ja, ich habe seine Worte wieder in mir, als hätte er sie gestern zu mir gesagt.“

Bei diesen Worten begann Tom, sich genau umzuschauen. Die Oberfläche des

Teufelsmoores war gut zu erkennen, wenn er auch kaum Details ausmachen konnte. Sie lag ruhig vor ihm, und noch deutete nichts daraufhin, dass hier gerade ein Fluch aktiviert worden sein könnte.

„Siehst du etwas?“, fragte Christina, die dabei die Arme um den Oberkörper verschränkt hatte, als ob sie frieren würde.

„Bisher noch nicht. Ich hoffe ja auch immer noch, dass nichts passiert.“

„Die Wikinger sind doch auch tot und im Moor versunken, die können ja nicht wieder aufstehen, oder?“

„In den amerikanischen Zombiefilmen stehen die Toten jedenfalls wieder auf. Aber vielleicht habe ich auch nur zu viele von ihnen gesehen. Warte mal, siehst du das da vorne?“

„Wo?“

„Den Steg weiter entlang, 30 Meter voraus und 10 Meter nach rechts.“

„Hmmm, sieht aus wie ein Ballon oder ein Ball.“

„Nicht nur einer, weiter rechts sind noch zwei.“

„Und?“

„Die waren eben noch nicht da. Und außerdem sind das keine Bälle, sondern Köpfe.“

„Was Köpfe?“

„Ja, und zwar von Wikingern. Hier vorne links ist auch noch einer, verdammt. Der Fluch war echt, und jetzt sind die Toten auferstanden.“

„Wir müssen hier weg, sie kommen schon näher!“

„Los, lauf, wir müssen ins Dorf und die Anderen warnen. Die Untoten könnten sonst alle umbringen.“

Tom startete und riss Christina mit sich, die vor Angst ganz starr war. Es war auch im letzten Augenblick, denn direkt neben ihnen war bereits ein Wikinger mit einem furchterregenden, stark verdreckten Helm, aufgetaucht. Er schlug sofort mit einer schweren Axt nach Tom, doch der war zum Glück schon losgelaufen.

„Mein Gott, das werden immer mehr“, schrie Christina, die links und rechts des Stegs immer mehr Köpfe aus dem Dreck auftauchen sah.

Sie kamen schnell näher und drohten dem jungen Paar den einzigen Fluchtweg abzuschneiden. Wieder schlug einer zu und verfehlte mit einer säbelartigen Waffe nur knapp Toms Bein.

„Wir sind gleich da, wir schaffen es“, trieb Tom seine Freundin an.

Die Häuser des Dorfes konnten sie schon sehen, nur noch wenige Meter auf dem Steg mussten sie zurücklegen. Doch es kamen immer mehr grauenhafte Gestalten aus dem Morast. Links und rechts bildeten sie inzwischen ein tödliches Spalier, das immer enger gezogen wurde.

„Da vorne endet der Steg“, rief Tom.

„Ja, wir schaffen es.“

Doch in diesem Moment tauchte ein Wikinger direkt vor ihnen am Ende des Stegs wie aus dem Nichts auf. Er schien noch größer als die anderen zu sein, trug einen besonders großen Helm und eine gewaltige Kriegsaxt. Ein normaler Mensch hätte sie wahrscheinlich mit zwei Händen kaum aufheben können, doch diese Sumpfleiche schwang die Waffe leicht mit einer Hand.

„Scheiße, wo kommt der denn her? Was machen wir jetzt?“, drückte Christina ihre Enttäuschung aus.

„Ich glaube, der will nur mich, siehst du, wie er mich anstarrt?“

„Was soll das heißen?“

„Ich bleibe hier stehen, und du läufst an ihm vorbei.“

„Nein, das kann ich nicht, ich ...“

„Du musst es machen. Ich kann dich nicht beschützen und möchte dich in Sicherheit wissen.“

„Aber wenn du dich irrst?“

„Dann werden wir es beide nicht überleben.“

Dieser Satz war wie ein Schlussstrich, aber er machte ihre Situation nur zu gut deutlich. Tom ahnte schon, dass es nur um ihn gehen würde, die Wikinger wussten genau, wer er war, und was sein Vorfahre getan hatte. Tom wollte zwar um sein Leben kämpfen, aber viele Hoffnungen machte er sich nicht. Wenn er vielleicht noch Christina retten konnte, war das wenigstens etwas.

„Nun mach endlich. Laufe nicht, sondern geh langsam an ihm vorbei.“

Die anderen Untoten waren inzwischen noch nähergekommen. Jeder von ihnen konnte zuschlagen und die beiden jungen Menschen töten, doch sie griffen nicht an. Sie überließen es ihrem Anführer, den sie erwartungsvoll anschauten. Doch auch er wartete und ließ Christina gewähren.

Die junge Frau zitterte, als sie auf den übel riechenden Untoten, der fast 800 Jahre im Moor verbracht hatte, zuschritt. Sie hatte Angst, um sich, aber noch mehr um ihren Freund. Wenn er Recht hatte, dann würde sie eine Chance haben, aber was war mit Tom?

Inzwischen hatte sie den Wikinger erreicht, der sogar ein wenig Platz gemacht hatte. Er stand aus Christinas Sicht rechts am Ende des Stegs, und sie konnte links vorbei. Jeden Augenblick konnte er mit seiner Axt zuschlagen, doch nichts passierte. Die junge Frau konnte vorbeischreiten und wurde nicht attackiert. Ein Gurren vernahm sie aus dem Mund des Wikingers, so etwas wie eine Bestätigung, dass sie leben sollte vielleicht.

Was sollte sie nun tun? Losrennen, Hilfe holen oder nur laut schreien und hoffen, dass jemand kam? Aber würde sie die Helfer nicht sogar auch zum Tode verurteilen? Ihre Gedanken schwirrten in ihrem Kopf hin und her, einen klaren Plan konnte sie nicht mehr fassen. Und so drehte sie sich einfach um und sah bei dem zu, was nun passierte.

Aus dem Moor heraus stiegen die ersten Zombies zu Tom auf den Steg, allerdings nur hinter ihm. Von vorne kam der Anführer auf den jungen Mann zu, der absolut keine Möglichkeit zur Flucht mehr hatte. Er konnte nur noch wählen, ob er den sicheren Tod im Moor finden wollte, oder sich dem aussichtslosen Kampf mit den untoten Nordmännern stellte.

Tom entschied sich dafür, stehen zu bleiben und seinem Ende ins Gesicht zu blicken. Es waren nur wenige Meter Entfernung zwischen den beiden ungleichen Männern gewesen, die hatte der Wikinger fast überwunden. Zwei Meter vor Tom blieb er stehen und schaute den Deutschen direkt an.

Das Gesicht des Wikingers war verdreht, zerfurcht und vom Moor entstellt. Außerdem zierte eine lange Narbe seine rechte Wange. Am Körper trug er eine Art Rüstung, die sogar die Zeit im Moor überstanden hatte. Trotzdem sah sie nicht mehr gut aus und konnte sich jeden Augenblick auflösen. Vielleicht war es auch der Fluch, der die Rüstung wie seinen Träger am Leben erhielt.

Tom überlegte, ob er etwas sagen sollte. Sich für die Taten seines Vorfahren entschuldigen, oder um Gnade flehen? Oder eventuell doch angreifen und den Wikinger im Sturmangriff besiegen? Das war aussichtslos, um diesen Riesen umzuwerfen, würde man einen Panzer brauchen.

Und Tom brauchte nicht mehr lange zu warten, denn in diesem Moment blickte der Wikinger nach oben. Wieder grunzte er, es klang nicht wirklich wie ein menschlicher Laut. Aber es schien so etwas wie eine Selbstbestätigung für ihn zu sein.

Denn blitzschnell holte der untote Wikinger aus und hieb Tom mit einem seitlich geführten Schlag den Kopf vom Rumpf.

Es war Punkt 8 Uhr morgens, als Kommissar Holger Schwarz das Gebäude betrat, in dem das Landeskriminalamt des Staates Bayern untergebracht war. Er hatte sich hierhin versetzen lassen, heraus aus der Mordkommission in Zwiesel. Nun hatte er mehr Möglichkeiten, mehr technische Unterstützung und konnte auch die Augen aufhalten, wenn übersinnliche Phänomene irgendwo in Deutschland auftauchten.

Er wäre zwar gerne zum Bundeskriminalamt nach Wiesbaden gewechselt, um für ganz Deutschland zuständig zu sein, doch so leicht war es nicht, zum BKA zu kommen. Dazu wurde man berufen, erst einmal musste er sich auf Landesebene bestätigen.

Das gelang ihm aber sehr gut, seit fast einem Jahr arbeitete er nun schon in der bayrischen Hauptstadt München, und es gefiel ihm gut. Er hatte sich zusätzlich zu seinen normalen Aufgaben einen Namen gemacht, wenn es um übersinnliche Phänomene ging. Doch die Berichte mit den unglaublichen Details kannten nur seine direkten Vorgesetzten, die waren ansonsten Top-Secret.

Dabei waren seine Fälle vor allem mit einem Namen verbunden, nämlich Clarissa Hyde. Die Engländerin war letztes Jahr in Deutschland, im Bayrischen Wald,

aufgetaucht und hatte Werwölfe gejagt.¹

Gemeinsam hatten sie drei Bestien erledigt, doch die Anführerin war damals entkommen. Anschließend hatte ein gefährlicher Dämon, Rufus, die rechte Hand des Teufels, noch zum Angriff auf Clarissas Freunde geblasen. Er hatte dafür die Kontrolle über deren Auto übernommen und es in falscher Richtung auf der Autobahn fahren lassen.²

Doch auch das hatten Clarissa und ihre Freunde überstanden, aber es war das erste Mal, dass man in München auf das Paranormale als Tatsache aufmerksam geworden war. Und schnell wurde erkannt, dass der Kommissar aus dem kleinen Ort Zwiesel auch der Richtige war, um sich mit diesem Spezialgebiet der Polizeiarbeit zu befassen.

Inzwischen hatte Holger Schwarz von oben einiges an Unterstützung erhalten und konnte ungewöhnlichen Fällen auch wirklich nachgehen. So war er vor einigen Monaten alleine auf einen Zombie gestoßen und hatte ihn auch erledigen können. Sonst hatte er aber bisher nur die Augen aufgehalten und immerhin Clarissa einen wertvollen Tipp geben können, der sie nach Paris geführt hatte, in den erneuten Kampf mit der Königin der Werwölfe, Sinitia.³

Holger machte seine Arbeit gerne, aber natürlich hatte er auch Neider und Ignoranten um sich herum. Zwei von diesen waren gerade an seinem Platz in dem weit gezogenen Großraumbüro vorbeigekommen und starrten auf den wie immer riesigen Stapel an Zeitungen, der sich auf Holgers Tisch befand.

„Es wäre mir auch Recht, für das Lesen von Zeitungen bezahlt zu werden. Oder wie siehst du das?“, raunzte ein Kollege vom Bereich Wirtschaftskriminalität, den Schwarz überhaupt nicht leiden konnte.

„Ja, schließlich müssen wir auch die beschäftigen, die im Außeneinsatz nicht zu gebrauchen sind. Die dürfen dann halt den ganzen Tag über Zeitungen lesen“, antwortete der Schwabe, der für schweren Betrug zuständig war.

„Ich finde das mit der Arbeitsteilung auch gut, Kollegen. Wer lesen kann, tut das halt. Wer das nicht kann, also der kleine Rest, darf draußen rumlaufen und noch versuchen, mit Steinzeitmethoden Verbrecher zu fangen.“

„Das ist ja wohl ...“, wollte der Erste schon loslegen, als ihn sein Kollege stoppte.

„Halt mal die Luft an. Haben Sie das hier eigentlich schon gelesen, Schwarz?“, sagte der Betrugsexperte und deutete dabei auf eine regionale Zeitung aus Norddeutschland, die oben auf dem Stapel lag.

„Nein, erst lese ich die bayrischen Zeitungen, dann die überregionalen, erst zuletzt die mehr regionalen. Warum?“

„Hier ist ein Bericht, der zu unserem Geisterjäger passen könnte. Ein Mann wird von toten Wikingern erschlagen, eine Frau entkommt dem Massaker nur mit Glück. Hat sich ein Fluch erfüllt? Die Polizei steht vor einem Rätsel.“

„Geben Sie mal rüber, ich sehe ihn mir mal an.“

„Hier, Mulder“, war die Begleitantwort in Anspielung auf die Serie Akte X, als der Mann die Zeitung zu Holger Schwarz warf.

„Kollegen, wisst ihr eigentlich, warum Fox Mulder in der Serie bei seinen Kollegen so unbeliebt ist?“

„Keine Ahnung“, war die fast synchrone Antwort.

„Weil er auch mal Fälle löst.“

Das war zu viel für die beiden Störenfriede, die sich unter heftigen Diskussionen von Holgers Schreibtisch entfernten. Eigentlich kam Schwarz mit seinen neuen Kollegen bestens aus, die meisten waren sehr nett und hatten den Neuen gut aufgenommen. Doch einige schwarze Schafe gab es halt immer.

Das war ihm aber nun egal, er war neugierig geworden und las daher den Bericht auch sofort durch. Natürlich war einiges aufgebauscht worden, um es interessanter zu machen, doch es sah nicht nach einer Zeitungssente aus. Etwas musste in Norddeutschland passiert sein, und es klang nicht nach einem Scherz, sondern sehr ernst.

Leider wusste Holger selbst viel zu wenig von der Materie, um den Fall einschätzen zu können, daher verglich er die Vorkommnisse mit Filmen aus Hollywood, die er kannte. Und das beunruhigte ihn, denn wenn es diesen Fluch wirklich gab, dann konnten die Wikinger viel Schaden anrichten, eine Leiche war eigentlich schon Beweis genug.

Mit einem ganzen Schiff voller Untoten konnte er es aber nicht alleine aufnehmen, das überstieg seine Fähigkeiten um einiges. Er brauchte Hilfe, die würde er aber nicht hier in Deutschland oder bei der deutschen Polizei finden, seine Hoffnung war seine junge Freundin Clarissa Hyde aus London.

Zwar kannte er die junge Frau nicht sehr lange, nur von ihrem kurzen Besuch in Deutschland und einigen wenigen Telefonaten her, trotzdem hatte er großes Vertrauen zu ihr. Ihre ruhige und abgeklärte Herangehensweise, gepaart mit ihrem großen Einsatzwillen für ihre Freunde und das Gute an sich, nötigten ihm großen Respekt ab.

In England war es allerdings noch eine Stunde früher, vor 8 Uhr Ortszeit wollte er nicht anrufen. Deshalb klärte er zunächst ab, ob es noch Karten für Flüge von London nach Bremen und von München nach Bremen gab. Er wollte ohnehin fliegen, daher reservierte er schon für sich, die Karten für Clarissa konnte er noch später ordern, es waren noch ausreichend Plätze frei.

Inzwischen war es auch 9 Uhr in München, deshalb wollte er es riskieren, in London anzurufen. Er hatte auch Clarissas Handynummer und wollte es daher direkt versuchen, nicht über das Büro von Professor Robson, wo er sonst schon angerufen hatte.

Vier Mal läutete es auf der anderen Seite und Holger wollte schon wieder auflegen, als er eine etwas verschlafene Stimme hörte.

„Clarissa Hyde, hallo.“

„Clarissa, hier ist Holger Schwarz aus Germany.“

„Oh, Holger, hallo. Sorry, ich bin etwas langsam heute, ich bin noch nicht richtig wach.“

„Soll ich gleich noch mal anrufen?“

„Nein, es geht schon. Die letzten Tage waren sehr anstrengend, deshalb hatte ich mich fürs Ausschlafen entschieden, aber das ist schon OK. Wie geht es dir?“

„Gut, dir ja hoffentlich auch?“

„Ja, alles bestens. Ich nehme aber mal an, dass du einen konkreten Grund für deinen Anruf hast.“

„In der Tat, wir hatten hier in Deutschland, genauer gesagt in Norddeutschland ein unheimliches Vorkommnis. Angeblich sind vor ungefähr 800 Jahren gestorbene Wikinger durch einen Fluch wiedererweckt worden und haben schon einen Menschen getötet.“

„Das hört sich nicht gut an. Gibt es Beweise?“

„Die Leiche des jungen Mannes und seine Freundin, die allerdings unter einem schweren Schock leidet. Laut der Zeitung soll wirklich ein Fluch bestehen, verifizieren kann ich das allerdings aus der Ferne auch nicht.“

„Kümmerst du dich selbst weiter um den Fall?“

„Ja, ich fliege in drei Stunden nach Bremen.“

„Wenn es wirklich um einen Fluch und untote Wikinger geht, wirst du Hilfe brauchen, du könntest auf ein ganzes Nest von Gegnern stoßen.“

„Ich könnte für dich einen Flug buchen, die Maschine geht um 12.20 Uhr ab Heathrow, du kommst dann ungefähr eine halbe Stunde nach mir in Bremen an.“

„Das ist gut, machen wir es so.“

„Kommen deine Freunde mit?“

„Tommy und Terry sind zur Hochzeit einer Freundin aufgebrochen, und der Professor wird wahrscheinlich auch keine Zeit haben. Wir sind in einer Prüfungsphase, und da er gerade einen wichtigen Kurs aus dem letzten Semester hat, muss er dafür zur Verfügung stehen. Rechne also nur mit mir.“

„Gut, ich freue mich und erwarte dich dann in Bremen am Flughafen.“

Damit war das Gespräch beendet und Holger Schwarz beruhigt, dass Clarissa wirklich kam, um ihm zu helfen. Doch noch konnte er nicht ahnen, womit sie in den nächsten Stunden konfrontiert werden würden.

Nachdem ich mit Holger Schwarz telefoniert hatte, legte ich mich erst noch einmal hin. Allerdings nicht um zu schlafen, sondern um sowohl den neuen, als auch den alten Fall gedanklich durchzugehen.

Außerdem war ich noch müde, denn am vorherigen Abend war es etwas später geworden. Tony Martin, Harry Pike und ich hatten uns in London in einen Pub gesetzt

und ein wenig gefeiert, denn ein großer Sieg lag hinter uns.

Eine Zusammenarbeit des englischen Secret Service mit Scotland Yard und dem amerikanischen CIA hatte uns drei in den Norden Schottlands geführt, wo wir das geheime Labor einer noch unbekanntem Terrororganisation finden und ausheben sollten. Der Auftrag gestaltete sich allerdings schwieriger als zunächst angenommen.

Man hatte uns nämlich erwartet, zwei Anschläge schon am ersten Tag waren die Folge. In der zweiten Nacht mussten wir uns gegen Zombies wehren, dabei fielen Harry Pike und ich durch eine Falltür in das unterirdisch angelegte Labor. Auch hier mussten wir um unser Leben kämpfen, und es war wirklich einige Male äußerst knapp.

Schließlich trafen wir auf die Anführerin der Terroristen, leider eine alte Bekannte, nämlich Lady Monster. Die hatte inzwischen magische Unterstützung gefunden, die perfekt angelegte unterirdische Anlage war das beste Beispiel dafür. Hier wurden Roboterzombies gefertigt, mit denen die Lady ein gewaltiges Chaos anrichten wollte.

Zum Glück kam es nicht mehr dazu, denn Tony hatte Verstärkung geholt, obwohl er auch einigen Gefahren ausweichen musste. Die Einsatztruppe hatte die Anlage gestürmt, doch Lady Monster war zuvor mit ihrem U-Boot gestürmt, mit uns als Gefangenen an Bord.

Doch uns gelang die Flucht, allerdings gestaltete sich das Entkommen von einem getauchten U-Boot doch recht kompliziert. Es gelang uns mit meinen Fähigkeiten durch ein Torpedoabschussrohr zu entkommen, hinein in die kalte britische See.

Nachdem wir von einem englischen Schiff an Bord genommen worden waren, konnten wir noch die Explosion sehen und hören, mit der das feindliche U-Boot zerstört worden sein musste. Leider wurden keine Wrackteile oder weitere Hinweise auf die Zerstörung des U-Boots gefunden, daher muss ein Rest Unsicherheit bleiben, ob es Lady Monster wirklich erwischt hat.

Uns war das aber an diesem Abend egal, wir feierten, wobei ich mich allerdings mit Alkohol etwas zurückhielt. Zwar hatte ich heute keine Vorlesungen, aber es standen in den nächsten Tagen noch Klausuren an, auf die ich mich vorbereiten wollte. Doch das wurde jetzt wohl nichts mehr, denn der Anruf Holgers war dazwischengekommen.

Untote Wikinger aus einem Moor, das war mal etwas Neues. Eigentlich hörte es sich ziemlich unglaublich an, doch ich hatte schon so viel erlebt, es war einfach alles möglich. Außerdem hatte ich schon bei Holgers ersten Worten das Gefühl, das mehr an der Sache dran sein könnte.

Wenn wir es allerdings wirklich mit der untoten Besatzung eines ganzen Schiffs zu tun bekommen würden, so konnte das ganz schön gefährlich werden. Mir kamen Zweifel, ob Holger und ich so ganz alleine nicht damit überfordert waren, aber wir hatten ja auch keine Alternativen.

Tommy und Terry waren gestern Nachmittag zur Hochzeit von Terrys Jugendfreundin Cindy aufgebrochen, die durfte ich nicht stören. Ich kannte meine

Freunde, sie würden mir sofort helfen wollen und lieber die Hochzeit absagen, aber das wollte ich nicht. Mit dem Professor wollte ich noch reden, aber er war derzeit leicht im Stress und würde sich kaum freimachen können, wenn er seinen Job behalten wollte.

Ich hatte noch nicht einmal meine Klamotten vom letzten Auftrag ausgepackt, da ging es schon wieder los. Etwas grummelnd packte ich das Nötigste ein, die Spezialwaffen konnte ich direkt so in ihrer Tasche mitnehmen. Manchmal verfluchte ich meine Fähigkeiten und hätte mir ein normales Leben gewünscht. Auf der anderen Seite hatte ich so die Möglichkeit, unschuldigen Menschen zu helfen und das Böse zu bekämpfen.

Nach einer Dusche und einem kargen Frühstück, bestehend aus Resten aus dem Kühlschrank, war es schon so spät, dass ich gar nicht mehr zum Kings College gehen konnte, deshalb rief ich den Professor an, der inzwischen auch dort sein musste.

„Professor Samuel Robson“, meldete er sich.

„Hier ist Clarissa, morgen, Professor.“

„Ah, Clarissa, ich wünsche dir auch einen wunderschönen guten Morgen.“

„Sie hören sich so an, als wären Sie sehr guter Laune, wie kommt das?“

„Nun, ich habe heute Morgen, als ich aufgestanden bin, an die Stapel von Klausuren und Hausarbeiten gedacht, die auf meinem Schreibtisch liegen. Da hatte ich die Wahl, mich daran zu erfreuen, jungen Menschen Noten geben zu dürfen, oder mich über die dämliche Arbeit aufzuregen. Um 8.00 Uhr habe ich mich noch für Variante Eins entschieden, aber so langsam weiß ich nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Aber ich bleibe ruhig und mache es gerne“, fügte er noch hinzu, wobei sein anschließendes Grummeln seine wahren Ansichten widerspiegelte.

„Ich würde Ihnen gerne helfen, Professor, aber ich muss weg, nach Germany.“

„Nach Germany? Was gibt es, hat Holger angerufen?“

„Ja, er hat vielleicht einen Fall. In Norddeutschland, in der Nähe von Bremen gibt es ein großes Moorgelände.“

„Ja, ich kenne es, das Teufelsmoor. Es ist sehr berühmt.“

„Dort ist gestern ein junger Mann getötet worden, seine Freundin konnte entkommen, erzählte aber etwas von untoten Wikingern und einem Fluch.“

„Es muss nichts dran sein, aber du solltest der Sache trotzdem nachgehen. Mist, wie gerne würde ich mitkommen.“

„Ich muss dann los zum Flughafen, mein Flieger geht um 12.40 Uhr.“

„Ich wünsche dir viel Glück, Clarissa, melde dich doch bitte mal zwischendurch. Dann würde ich mich besser fühlen, vielleicht kann ich euch auch helfen.“

„Danke, Professor, das werde ich machen. Und noch viel Spaß bei ihren Klausuren.“

Ich lachte noch in den Apparat hinein, doch das ärgerliche, aber auch ein wenig ironische Grummeln des Professors war lauter. Ich wusste, wie gerne er mich begleiten würde, gerne ließ er mich nicht alleine losziehen. Er fühlte sich wie ein väterlicher

Freund, aber er konnte mich nicht immer beschützen, so schwer ihm diese Erkenntnis auch fiel.

Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es schon kurz nach 10.00 Uhr war, höchste Zeit, aufzubrechen. Da ich mehrmals umsteigen musste, würde ich nämlich trotz der schnellen U-Bahnen ungefähr eine Stunde bis zum Airport brauchen. Und so begann ein neuer Fall für mich, dessen Auswirkungen ich noch gar nicht erahnen konnte.

Der Flug war kurz, er dauerte nur etwas mehr als eine Stunde. Trotzdem bekamen wir ein kleines, warmes Mittagessen serviert, was überraschend gut schmeckte.

Der Flughafen in Bremen war eher klein, machte aber einen netten Eindruck. Es ging auch alles reibungslos, schon nach 20 Minuten war ich durch die Passkontrolle und hatte meine beiden Taschen schnell gefunden. Auf dem Weg zur Zollabfertigung traf ich dann auf Holger.

„Clarissa, hallo“, rief er, denn er hatte mich zuerst gesehen.

„Holger, hi, schön dich zu sehen.“

Er hatte selbst noch eine Tasche bei sich, nahm mir aber noch ein Gepäckstück ab, als er mich mit Hilfe seines Ausweises an seinen Kollegen vom Zoll vorbeilotste. Draußen empfing uns die trockene, aber immerhin noch fast 10 Grad Celsius warme deutsche Luft.

„Angenehm hier, in London sind die Temperaturen schon fast am Nullpunkt angelangt.“

„Ja, wir haben Glück, noch ist es angenehm. Doch ein Tiefdruckgebiet ist schon auf dem Weg zu uns, wahrscheinlich werden wir nächste Woche auch deutlich niedrigere Temperaturen haben.“

„Hast du einen Wagen?“

„Ja, einen Mietwagen, den konnte ich gerade noch organisieren, bevor ich dich abgeholt habe. Angesehen habe ich ihn mir noch nicht, aber er steht dort drüben auf dem Parkplatz.“

Wir marschierten rüber und fanden einen geländegängigen VW vor, der einigermaßen schnell war, uns aber auch auf schlechterem Untergrund nicht im Stich lassen würde. Holger fuhr, was mir auch deutlich lieber war, denn trotz meines kürzlich erworbenen Führerscheins fehlte mir ein wenig Übung, vor allem bei dem in Deutschland vorherrschenden Rechtsverkehr.

Nachdem wir während der Fahrt zur nächsten Autobahn ein wenig über Belangloses gesprochen hatten, wollte ich natürlich wissen, wie es bei dem aktuellen Fall weitergehen sollte und was Holger schon wusste.

„Nun, ich habe auch nur sehr wenige Informationen. Wir werden gleich nach Hüttenbusch fahren, das ist die Ortschaft, wo es passiert ist, aber vorher sollten wir noch Christina Seitz besuchen, das ist die Freundin des Opfers und unsere bisher einzige

Augenzeugin.“

„Wo finden wir sie?“

„Sie liegt in einer Nervenklinik in Osterode, das ist eine Ortschaft, nur wenige Kilometer von Hüttenbusch entfernt. Wir brauchen nicht viel mehr als 20 Minuten bis dorthin.“

Leider brauchten wir doch etwas länger, da es auf der Autobahn einen Unfall gegeben hatte. Der dabei entstandene Stau hielt uns weit über eine Stunde auf, so dass wir erst kurz vor 16 Uhr an der Nervenklinik in Osterode ankamen.

Holger fragte sich durch und schon wenig später nahm uns ein Doktor Bessmer in Empfang, er war der behandelnde Arzt von Christina Seitz.

„Kommen Sie bitte mit, ich führe Sie zu unserer Patientin. Was möchten Sie denn von ihr, ihre Kollegen haben schon entnervt aufgegeben?“

„Wir würden Sie gerne zu den Ereignissen der letzten Nacht befragen.“

„Davon muss ich abraten. Die junge Frau hat einen totalen Nervenzusammenbruch erlitten und bekommt Schreikrämpfe, wenn sie an die Geschehnisse denkt oder daran erinnert wird. Wir haben sie mit Beruhigungsmitteln ruhiggestellt, aber eine Befragung könnte ihre Genesung gefährden.“

„Wir machen das auch nicht gerne, Doktor Bessmer, aber wir haben leider keine Wahl. Sie ist die einzige Zeugin und damit unsere einzige Hoffnung, weitere Morde zu verhindern.“

„Aber als ihre Kollegen sie befragen wollten, redete sie nur von Wikingern und untoten Zombies, die aus dem Teufelsmoor kriechen würden. Das ist doch Irrsinn, oder glauben Sie daran?“

„Wir wissen es nicht, Herr Doktor, aber wir wollen so aufgeschlossen wie möglich an den Fall herangehen, doch dafür brauchen wir mehr Informationen.“

„Gut, ich lasse Sie zu Christina, aber ich übernehme nicht die Verantwortung dafür. Einen Augenblick bitte.“

Doktor Bessmer schloss eine Tür auf, hinter der wir einen halb abgedunkelten Raum vorfanden. Viel befand sich nicht in ihm, außer einer Pritsche, auf der eine junge Frau mit zerzausten, blonden Haaren festgebunden war.

Mir gefiel dies gar nicht, was Holger bemerkte und den Arzt darauf ansprach.

„Warum ist Frau Seitz denn isoliert, eingeschlossen und festgebunden? Ist sie so gefährlich?“

„Nein, aber wir wussten uns nicht mehr anders zu helfen. Sie hat geschrien und getobt, dies war der einzige Raum, wo wir sie aufbewahren konnten.“

„Er ist schalldicht, nehme ich mal an?“, streute ich ein.

„Ja. Es wäre sonst nicht auszuhalten gewesen, auch für die anderen Patienten.“

„Wir schauen jetzt mal nach ihr, und dann werden wir dieses Trauerspiel hier beenden“, sprach ich ein Machtwort, denn mir tat die junge Frau leid. Was sie auch

immer erlebt hatte, sie brauchte ärztliche Hilfe und keine Isolation.

Sie stöhnte leise, zu mehr war sie kaum fähig, denn in ihren Augen konnte man erkennen, wie sehr sie unter Drogen stand. Sie war auch nicht wirklich ansprechbar, reagierte auf nichts.

„Sie ist so voll gepumpt mit Drogen, die würde nicht mal ein Kanonenschuss wecken“, stellte Holger resignierend fest.

„Warte mal, ich habe da noch eine Idee“, gab ich zurück, denn ich hatte plötzlich eine Eingebung.

Ich konnte nicht einmal sagen, woher sie kam, aber ich wollte es mit meinem Rubinring versuchen. Der war zwar nicht geeignet, um den Drogenschleier zu lüften, doch ich glaubte, dass er trotzdem etwas ausrichten konnte. Wahrscheinlich war Christina mit Magie in Berührung geraten, und darauf konnte mein Ring reagieren.

„Was haben Sie denn vor, Frau Hyde?“

„Ich möchte einen Test machen, prüfen ob sie reagiert.“

Mehr sagte ich nicht, sondern brachte meinen kostbaren Rubinring näher an die gefesselte, junge Frau heran. Sie war ungefähr in meinem Alter, vielleicht ein oder zwei Jahre älter. Und sie tat mir leid, ich wollte ihr unbedingt helfen.

Ich bebte innerlich, wollte eine Entscheidung, aber ich machte es langsam. Niemand konnte sagen, was passieren würde. Aber ich rechnete nicht damit, ihr so zu schaden, mein Ring war eine Kraft des Guten und sollte Christina helfen.

Nur noch wenige Zentimeter von ihrer durch ein Krankenhaushemd bedeckten Brust entfernt hielt ich meinen Ring, den ich am Finger belassen hatte. Noch war nicht viel passiert, aber je näher ich kam, desto mehr reagierte Christina.

Ihre Atmung veränderte sich, die Augen zuckten. So musste ein Mensch reagieren, der einen Albtraum erlebte, und damit kam ich der Wahrheit ja auch sehr nahe.

„Was tun Sie, Sie bringe meine Patientin in Gefahr?“, schrie Doktor Bessmer, doch Holger hielt ihn zurück.

„Miss Hyde weiß, was sie tut, sie will Christina helfen.“

So konnte ich weitermachen und riskierte es, ich stellte den Kontakt her. Plötzlich wurde es still, selbst Christinas Atmung setzte für einige Sekunden ganz aus. Kein Ton war zu hören, und ich bekam Angst um die junge Frau. Doktor Bessmer wollte schon wieder etwas sagen, doch Holger deutete ihm an, ruhig zu bleiben.

Drei, vier endlose Sekunden vergingen, bis sich Christina plötzlich in ihren Gurten soweit es eben ging erhob und laut aufschrie.

Es war ein gewaltiger Schrei, aber er klang befreiend. Zwei, vielleicht drei Sekunden dauerte er an, dann war Christina wieder ruhig. Diesmal atmete sie aber normal und schaute uns dabei aus müden, aber endlich offenen Augen an.

„Wie haben Sie das gemacht?“, wollte Dr. Bessmer sofort wissen, doch ich deutete

ihm an, ruhig zu bleiben. Ich wollte mit Christina sprechen, denn ich hatte viele Fragen an sie.

„Christina, können Sie mich hören?“, sprach ich sie leise an.

„Ja“, stöhnte sie, denn das Sprechen fiel ihr schwer. Doch es wurde langsam besser, daher redete ich weiter.

„Wissen Sie, wo Sie sind, Christina?“

„Nein.“

„Sie sind in einem Krankenhaus, weil Sie einen Nervenzusammenbruch erlitten haben. Können Sie sich noch erinnern, was passiert ist?“

„Nein, an gar nichts mehr. Ich habe geträumt, glaube ich.“

„Erzählen Sie mir doch bitte von dem Traum.“

„Ich war mit meinem Freund Tom zusammen auf einer Geburtstagsparty, aber wir sind früher gegangen. Wir wollten alleine sein und sind ins Moor gegangen.“

Sie brauchte eine Pause und bekam von Holger einen Schluck Wasser, denn er hatte mitgedacht. Ich nutzte die Pause, um eine weitere Frage zu stellen.

„Wohin sind Sie genau gegangen, das Teufelsmoor ist groß?“

„Über den Steg zum Wikingerloch. Tom wollte nicht, aber ich habe ihn überredet. Dann sind plötzlich die Wikinger aufgetaucht.“

„Ganz ohne Grund? Oder war noch etwas?“

„Tom hat mir von dem Fluch erzählt. Ich glaube, es ist etwas von seinem Blut in das Moor getropft, nachdem er sich an einem Splitter verletzt hatte.“

„Und was ist dann passiert?“

„Sie haben uns gejagt, aber sie wollten nichts von mir. Tom sagte, ich sollte weglaufen. Ich bin auch an dem Wikinger vorbei, aber dann habe ich mich umgedreht.“

Ich konnte mir schon denken, was dann passiert ist, deshalb fragte ich nicht weiter. Doch Christina wollte es loswerden und sprach von sich aus weiter.

„Und dann, und dann, dann hat er Tom mit seiner Axt den Kopf abgeschlagen!“

Sie schluchzte dabei leise, aber ich muss noch wissen, was danach mit den Wikingern passiert ist.

„Und was haben die Wikinger dann gemacht?“

„Sie sind einfach verschwunden, wieder in das Moor abgetaucht“, antwortete sie, wobei ich ihr ansah, wie so langsam ihr Kopf wieder ansprang und das Erlebte zu verarbeiten versuchte. Ich wollte sie nicht mehr stören, sondern wandte mich an den Doktor und Holger.

„Ich gehe davon aus, dass sie bereits mit der Genesung beginnt, so schwierig es auch für sie sein wird. Setzen Sie sofort die Medikamente ab und binden Sie die Arme los. Lassen Sie Christina in ein normales Krankenhaus verlegen und sie sollte nicht mehr alleine sein. Holger, Sorge bitte dafür, dass sie zusätzlich noch unter Polizeischutz gestellt wird.“

„Denkst du, sie ist in Gefahr?“

„Sie ist eine Zeugin. Auch wenn die Wikinger an ihr kein Interesse gezeigt haben, so kann sie trotzdem noch in Gefahr sein. Ich möchte da lieber kein Risiko eingehen.“

„Glauben Sie denn das, was sie erzählt hat?“, wollte Dr. Bessmer wissen, dessen Skepsis zwar ins Wanken geraten war, sich aber immer noch hielt.

„Sie sind doch der Experte, Dr. Bessmer. Haben Sie schon mal jemanden in diesem Zustand erlebt, der so eine Geschichte erfunden hat?“

Darauf wusste der Chefarzt keine Antwort mehr und hielt sich mit weiteren Fragen zurück. Meine Kritik hatte ihn zusätzlich schwer getroffen, offenbar sah er seine Fehler selbst ein.

Mir war immerhin klargeworden, dass wir es wirklich mit dämonischen Aktivitäten und bereits einem Opfer zu tun hatten. Nur leider wusste ich noch viel zu wenig von den Zusammenhängen, die konnten wir nur vor Ort klären. Deshalb wollte ich auch los, doch Christina stupste mich noch einmal an, während der Doktor bereits die Gurte öffnete.

„Sagen Sie mir bitte, das war kein Traum, oder?“

„Ich fürchte es, Christina. Sie werden jetzt sehr stark sein müssen.“

„Danke“, flüsterte sie noch, während sie nun leise vor sich hinweinte. Es waren Tränen der Trauer, die verständlich waren. Damit war sie aber immerhin auf dem Wege der Besserung.

Doch wir mussten weiter, keiner konnte sagen, wie viele Opfer es noch geben würde, wenn die Wikinger wahllos auf ihre potentiellen Opfer losgingen. Erst als wir das Gebäude verlassen und uns zum Wagen begeben hatten, sprach Holger mich auf das an, was wir erlebt hatten.

„Dein Ring scheint ja wirklich eine Granate zu sein. Wie hast du das gemacht?“

„Das kann ich dir auch nicht sagen. Ich glaube, Christina war mit Magie aufgefüllt, und die hat mein Ring zerstört. Dadurch wurde sie aus ihrem Zustand gerissen, der sonst vielleicht noch länger angedauert hätte.“

„Und was hat es mit diesem Fluch auf sich? Warum töten die Wikinger den Jungen und verschonen das Mädchen?“

„Die Antwort darauf werden wir nur in Hüttenbusch finden können. Ich glaube, du kannst die Wikinger mit einem Massenmörder vergleichen. Der Mörder tötet aus einem Verlangen heraus, die Gründe dafür wirst du selbst gut genug kennen. Die Wikinger töten, weil dieser Fluch es von ihnen verlangt. Wahrscheinlich haben sie nur eine begrenzte Auswahl an Zielen, vielleicht war es sogar nur Tom. Doch ich rechne nicht damit, und es kann gut sein, dass sie auch irgendwann anfangen, wahllos zu morden.“

„Ich kann jedenfalls nur feststellen, dass du verdammt viel Erfahrung damit zu haben scheinst.“

„Das sieht nur so aus. Ich würde eher behaupten, das war ein wenig Erfahrung mit

dem Übernatürlichen gemischt mit ein paar Gruselfilmen aus meiner Jugend und dem dafür sehr hilfreichen Psychologiestudium.“

„Es klang auf jeden Fall nachvollziehbar. Was werden wir tun, wenn wir in Hüttenbusch sind?“

„Wir müssen jemanden finden, der den Fluch kennt und uns etwas darüber erzählen kann. Wie ist es mit Toms Eltern?“

„Die sind auf einer Kreuzfahrt in der Karibik, wir konnten sie noch nicht einmal erreichen. Meine Kollegen aus Osterode versuchen es aber weiter.“

„Dann könnten wir es vielleicht über den Pfarrer oder die Kirchenchroniken versuchen, hoffentlich ist dort etwas verzeichnet.“

Damit war unser Gespräch erst einmal beendet, denn Holger wusste sich auf das Fahren konzentrieren, wir hatten nämlich die Hauptstraßen verlassen und befanden uns inzwischen auf einem besseren Feldweg. Aber wir kamen unserem Ziel näher, noch waren es knappe zwei Kilometer bis nach Hüttenbusch.

Die Landschaft hatte sich inzwischen grundlegend gewandelt. Die Bebauung mit Straßen und Häusern hatte nachgelassen, nun fanden wir vorwiegend kleine Wasserstraßen, Felder, grüne Wiesen und auch viele unbebaute Flächen vor. Das waren wahrscheinlich Bestandteile des Teufelsmoores, über das ich mich in der Zwischenzeit auch ein wenig informiert hatte.

Verkehr gab es kaum noch, vor und hinter uns war niemand und das letzte entgegenkommende Fahrzeug hatten wir vor mehr als fünf Minuten gesehen.

„Kannst du überhaupt noch gut genug sehen?“, fragte ich Holger, der in der einsetzenden Dämmerung die Geschwindigkeit schon reduziert hatte.

„Ja, es geht. Aber ich fahre vorsichtig, schließlich wollen wir ja nicht in irgendein Sumpfloch hineinfahren, stimmt's?“

„Das wäre nicht gerade optimal, würde ich sagen“, als das Unglück schon passierte.

Holger hatte das Hindernis etwas früher als ich gesehen und stand schon auf der Bremse, doch es war schon zu spät, wir schlugen mit noch etwas mehr als 30 Stundenkilometern ein.

Es war ein Baumstamm, der mitten auf der Straße lag, aber von unseren Scheinwerfern erst sehr spät erfasst worden war. Holgers Reaktion war gut, doch der Aufprall trotzdem nicht mehr zu verhindern gewesen.

Holgers Airbag öffnete sich und beschützte ihn weitgehend, ich hatte leider keinen Airbag. Mit dem Kopf schlug ich gegen die Seitenscheibe, denn der Aufprall hatte uns gleichzeitig leicht nach rechts geschleudert. Mehr passierte mir aber nicht, außer einer kleinen Beule würde nichts übrigbleiben.

„Bist du ok, Clarissa?“, fragte Holger besorgt.

„Ja, es geht. Und du?“

„Nichts, der Airbag hat mir eine weiche Landung beschert.“

„Wie konnte das passieren, wie konnte der Baumstamm auf die Straße kommen?“

„Eine Falle, würde ich sagen.“

Holger hatte es locker ausgesprochen, aber ich konnte ihm nur Recht geben. Hier gab es zwar vereinzelt Bäume, aber sie wuchsen nicht direkt am Straßenrand, und auch einen richtigen Sturm hatte es zuletzt nicht gegeben. Der Stamm war nicht von selbst an diese Stelle gekommen, da hatte bestimmt jemand nachgeholfen.

„Die Wikinger?“

„Möglich, oder nicht?“

„Ich kann es nicht sagen. Was machen wir?“

„Wir müssen raus und nach dem Wagen sehen. Der Aufprall war nicht zu hart, eventuell kann man mit dem Wagen noch fahren, zumindest den kleinen Rest bis nach Hüttenbusch.“

„Okay, machen wir Arbeitsteilung. Du siehst nach dem Wagen, ich beobachte die Gegend, damit wir nicht überrascht werden.“

„Dann los!“

Gleichzeitig stießen wir die Türen auf, die sich zum Glück nicht verzogen hatten. Ebenfalls synchron stiegen wir aus. Ich befand mich auf der Moorseite, Holger auf der Straßenseite, dahinter befand sich nur noch ein Feld, und kein Moor mehr.

Wo waren die Gegner, wenn es hier welche gab? Und waren es wirklich die Wikinger gewesen? Wenn ja, warum hatten sie ihre Strategie geändert und uns angegriffen? Ein anderes Problem bestand darin, dass ich kaum etwas sehen konnte.

Die Wolken verhinderten, dass uns der Mond etwas Licht schenken konnte, und inzwischen war es fast völlig dunkel. Zwar hatte Holger das Licht angelassen, doch der Wagen war aus, und das schwache Standlicht konnte die Szenerie nur unvollständig beleuchten. Außerdem schien mir der rechte Scheinwerfer ganz hinüber zu sein.

„Siehst du etwas?“, wollte Holger wissen.

„Nein, nichts. Es ist auch schon viel zu dunkel, ich kann ja nicht einmal das Moor neben mir richtig erkennen.“

„Ich kann auch nichts sehen, das ist gefährlich. Aber wir müssen hier weg, hier stehen wir wie auf dem Präsentierteller. Und es wird heikel, wenn noch jemand kommt.“

„Dann leg los, ich achte auf die Umgebung.“

Ein ungutes Gefühl hatte mich beschlichen, ich glaubte eine dämonische Präsenz zu spüren. Sie war sehr schwach, aber irgendwo hier waren unsere Gegner. Und sie wollten aus dem Hinterhalt zuschlagen, was es für uns noch schwieriger machte, eine geeignete Verteidigung zu finden.

Und es gab noch einen Beweis für die Anwesenheit von Dämonen. Mein Rubinring leuchtete in einem ganz schwachen Rot. Er nahm seine Feinde wahr, wobei das nicht

immer passierte. Er reagierte nicht immer auf die feindliche Magie, warum das hier so war, musste ich noch herausfinden.

Ich hörte, wie Holger, um das Auto herumging, um es zu inspizieren, aber ich achtete nur auf die Umgebung. Jeden Augenblick konnte der Angriff erfolgen, doch von wo nur?

„Das Auto hat zwar ein paar Beulen abbekommen, aber vorne sieht es noch halbwegs fahrtüchtig aus“, sagte Holger noch, als er stutzte.

Ich konnte nicht sagen, was ihn gewarnt hatte, er wahrscheinlich selbst auch nicht. Auf jeden Fall drehte er sich um, um in der nächsten Sekunde zur Seite zu springen. Denn schon schlug eine schwere Axt dort ein, wo der Kommissar gerade noch gestanden hatte.

Ich versuchte zu starten, wollte ihm helfen, doch in diesen Augenblick griffen feuchte Hände nach meinen Beinen. Ein weiterer Wikinger hatte sich im Morast angeschlichen und war in meinem Rücken aufgetaucht, um meine Unachtsamkeit gnadenlos auszunutzen.

Ich konnte mein Gleichgewicht nicht mehr erhalten und schlug der Länge nach hin, während etwas immer noch meine Beine festhielt. Ich spürte den Druck und merkte auch, wie das Etwas höher kroch.

Schon spürte ich die feuchten Hände an meinen Oberschenkeln und realisierte endlich, dass ich etwas unternehmen musste. Ich wollte mich herumwerfen, nach meinem für mich noch immer unsichtbaren Gegner treten, doch es ging nicht. Alle Versuche verpufften ohne jede Wirkung.

Das erste Mal nahm ich auch ein Geräusch wahr, aber es klang nicht wie das eines Menschen. Es erinnerte mich eher an ein Tier und war eine Mischung aus Knurren und Schmatzen, wie es grausamer kaum sein konnte.

Inzwischen spürte ich meinen Gegner schon an meinem Hinterteil, wobei das Schmatzen nur noch lauter wurde. Ich musste etwas machen und versuchte es mit Vorwärtskriechen. Verzweifelt zog ich mich durch den Schlamm am Straßenrand, aber ich konnte nichts erreichen. Der Druck auf mir blieb und wurde von Sekunde zu Sekunde stärker.

Zwischendurch hörte ich mehrere Schüsse, auch Holger musste um sein Leben kämpfen. Ich konnte nur hoffen, es mit Zombies und nicht mit Dämonen zu tun zu haben, bei denen wären normale Kugeln wirkungslos. Denn helfen konnte ich meinem deutschen Freund nicht, meine eigene Situation war alles andere als hoffnungsvoll.

Während mein Gegner nun schon auf meinem ganzen Rücken lag, versuchte ich mit beiden Armen, ein Ergebnis zu erzielen, doch auch diese Schläge verpufften ohne jede Wirkung.

Sollte das mein Ende werden, erledigt von einem einzigen Zombie? Was hatte ich

schon an Gefahren gegen mächtige Dämonen überlebt, und jetzt das? Doch mir wurde damit wieder bewusst, wie sehr sich der kleinste Augenblick Unaufmerksamkeit grausam auswirken konnte.

Leider konnte ich auch meinen Ring nicht einsetzen, ich erreichte meinen Gegner damit nicht. Würde er mich einfach so töten? Mir den Kopf abreißen, mich erwürgen, oder mir den Schädel mit einer Waffe spalten? Alles war möglich, und ich wusste nicht, was ich dagegen machen sollte.

Ich konnte mich nicht wehren, aber mein Feind wollte es mir nicht so leichtmachen. Ohne seine überlegene Position aufzugeben, drehte er mich um, und ich musste in sein Gesicht schauen.

Es war grauenhaft, von einem früheren menschlichen Gesicht waren nur noch Umrisse geblieben. Es musste mal ein Mann gewesen sein, aber das war unter der über der Haut liegenden Schlammschicht kaum noch zu erkennen. Die Haare waren verfilzt, wenn man das schlammige Etwas überhaupt noch als Haare bezeichnen wollte. Gleichzeitig sah ich noch zwei Würmer, die sich durch das Gesicht hindurch zogen und das furchtbare Bild abrundeten.

Bewaffnet war der Wikinger nicht, den ich als Solchen nur an den Umrissen seiner Rüstung ausmachen konnte. Aber seine unmenschliche Kraft war Waffe genug und mir fiel immer noch nichts ein, was ich unternehmen konnte, während mein Gegner seinen rechten Arm hob, um ihn gleich mit übernatürlicher Wucht auf meinen Schädel herabfallen zu lassen.

Er musste sein Leben wohl seinem Schutzengel zu verdanken haben, denn Holgers Reaktion war in allerletzter Sekunde erfolgt. Der Untote musste sich aus dem Schlamm gewälzt haben, um den abgelenkten Kommissar von hinten anzufallen. Das Schlimmste daran war die große Streitaxt, mit welcher der Wikinger ohne Innezuhalten zuschlug.

Der Schlag streifte noch die Motorhaube, doch Schwarz hatte es in letzter Sekunde geschafft, dem unheimlichen Hieb zu entkommen. Dabei hatte er seinen Sprung in eine Rolle verwandelt, um sofort wieder auf die Füße zu kommen. Seine Finger griffen nach seiner Waffe, doch schon war der Untote wieder heran und schlug erneut zu.

Diesmal war die Entfernung größer und Holger konnte sich durch einen Satz rückwärts retten. Aber schon kam der nächste Hieb, diesmal seitwärts geführt. Der Untote war ein Meister im Umgang mit der Axt, die dämonischen Kräfte potenzierten das auch noch.

Wieder konnte Holger Schwarz ausweichen, doch sein Keuchen verriet die Anstrengung, während sein Gegner nicht einmal atmete. Er war tot, für den Kommissar der letzte Beweis, es mit toten Wikingern zu tun zu haben.

Noch immer hatte er seine Waffe nicht ziehen können, zu schnell waren die Angriffe seines Gegners erfolgt. Zwar hatte Holger immer wieder ausweichen können,

doch er spürte bereits die Anstrengung, lange hielt er das nicht mehr aus.

Wieder ein Hieb, dem Holger durch einen Sidestep ausweichen konnte. Dabei erkannte er noch, wie er dem Baumstamm näherkam, den die Untoten als Falle aufgebaut hatten. Das Stück Holz schien ziemlich schwer zu sein, das war vielleicht eine Chance.

Holger hielt kurz inne, als ob er es seinem Gegner leichtmachen wollte. Und der wollte seine Chance nutzen, schlug mit aller Kraft von oben nach unten zu. Doch darauf hatte Holger Schwarz nur gewartet, mit einem gewaltigen Sprung flog er zur Seite, und die Axt hieb voll in den Baumstamm hinein.

Das Holz splitterte, getroffen von der dämonischen Kraft des Zombies, doch auch ein Untoter kann einen Baumstamm von diesem Format nicht einfach durchschlagen. Tief drang die Axt ein, aber dort blieb sie zunächst stecken.

Holger lag zwei Meter entfernt am Boden und drehte sich gerade um, als er das Malheur für seinen Gegner sah. Mit seiner unbändigen Kraft riss er an seiner Waffe, doch das war der falsche Weg, er konnte sie nicht befreien. Erst als er die Schneide wieder aus der Öffnung herausführte, konnte er sie wieder benutzen.

Mit einem Knurren, das mehr an ein Tier als einen Menschen erinnerte, wollte er schon wieder auf den Kommissar zuspringen, doch der hielt endlich seine Dienstwaffe in der Hand und drückte nun in Notwehr ab.

Zwei Kugeln trafen den untoten Schädel, er hatte inzwischen schon praktische Erfahrungen mit Zombies gesammelt und wusste, was er tun musste. Doch trotz der Einschläge fiel der Untote nicht um, sie stoppten nur seinen Vorwärtsdrang.

Hatte es gereicht, den Untoten zu vernichten? Warum fiel er nicht? Wenn er nicht tot ist, bin ich es gleich, waren die Gedanken, die Holgers Kopf durchströmten, bis der Wikinger endlich umfiel.

Noch bevor er den Boden erreichte, löste sich das untote Etwas auf und zerfiel zu Staub. Kurz musste der Kommissar durchatmen, der Kampf mit dämonischen Kreaturen war noch keine Routine für ihn, im Gegenteil. Doch er hatte es nicht anders gewollt, schließlich hatte er diesen Fall bearbeiten wollen, und deshalb Clarissa um Hilfe gebeten.

Clarissa, er musste ihr helfen, dachte er nur noch. Hoffentlich komme ich nicht zu spät.

Mein Gegner machte es langsam, ganz genüsslich, er war sich seiner Sache sehr sicher. Und ich konnte mich nicht rühren, mich kein Stück bewegen. Mit seinem Gewicht lag er auf mir, dazu kam noch der Rest Moorlandschaft, der an ihm hing und erbärmlich stank.

Mir fiel nichts mehr ein, ich wusste nicht, wie ich mich retten konnte. Ich konnte nur zusehen, bis die zum Schlag erhobene Hand nieder sauen und mein Gesicht und

meinen Kopf zertrümmern würde. Doch in diesem Augenblick traf etwas mit ungeheurer Wucht den Kopf des Wikingers.

Durch den unerwarteten Aufprall zur Seite geworfen rutschte mein Gegner von mir herunter, rollte noch zwei, drei Meter weiter und blieb erst dort liegen. Ich wusste noch immer nicht, was mir das Leben gerettet hatte, bis ich Holger erkannte.

Er hatte den Wikinger mit einem Fußtritt von mir heruntergestoßen und mir damit das Leben gerettet. Er wusste aber, dass der Kampf noch nicht vorüber war, noch lebte der Wikinger, wenn man das untote Leben als solches bezeichnen wollte.

„Bleib liegen, Clarissa, ich erledige das“, rief er mir zu, als er schon an mir vorbeilief, seine Dienstwaffe im Anschlag.

Der Zombie kannte keine Schusswaffen, die hatte es damals noch nicht gegeben. Das kleine Instrument in der Hand seines Gegners machte ihm keine Angst, so wollte er wieder angreifen. Doch er stand noch nicht ganz, als das kleine Rohr zwei todbringende Geschosse auf den Weg schickte, die beide den Kopf des Untoten trafen.

Für einen kurzen Augenblick bäumte sich das dämonische Wesen auf, es schien Schmerzen zu haben. Doch schon einen Augenblick später sackte es in sich zusammen und zerfiel zu Staub, bevor der Körper den Boden erreichen konnte.

„Puh“, sagte Holger nur und wischte sich über die schweißbedeckte Stirn.

Der Kampf war hart gewesen, aber erfolgreich. Er war froh, dass die beiden Untoten vernichtet waren, und er hatte es selbst geschafft, was ihm ein gutes Gefühl gab. Doch seine Sorge galt Clarissa, die noch immer am Boden lag und ziemlich ausgepumpt wirkte.

„Clarissa, bist du ok?“

„Ja, es geht“, stöhnte ich leise, denn mir fehlte noch ein wenig die Luft. So etwas Schweres wie dieser Wikinger hatte noch nicht auf mir gelegen, und ich wollte es auch nicht noch einmal erleben.

Holger hielt mir seine Hand hin und zog mich langsam hoch. Mir wurde ein wenig schwindelig, aber mein Freund hielt mich fest, so dass ich nicht umfallen konnte.

„Was ist passiert?“, wollte er wissen.

„Der Zombie hat mich überrascht, ich habe für einen kurzen Augenblick nicht aufgepasst. Er muss sich im Straßengraben versteckt haben und griff genau in dem Moment an, als ich dir helfen wollte. Das war verdammt knapp.“

„Aber wir haben es überstanden.“

„Ich nur dank deiner Hilfe, sonst hätte er mich erledigt. Danke, Holger.“

„Gern geschehen, aber ich hatte wahrscheinlich auch etwas Glück.“

„Du scheinst doch schon ziemlich ordentlich mit Zombies zu Recht zu kommen, das finde ich gut. Germany kann stolz auf dich sein, auch wenn die wenigsten wissen, was du machst.“

„Danke, aber jetzt sollten wir uns wieder auf den Weg machen.“

„Du hast Recht, wer weiß, was die Zombies sonst noch planen.“

Erst mussten wir noch den Baumstamm zur Seite und in den nahen Graben stoßen, dann konnte es weitergehen. Holger fuhr wieder an, der Wagen war noch größtenteils in Ordnung. Allerdings fuhr er nicht mehr ganz gerade, was auch Holger aufgefallen war.

„Vielleicht ist die Spurstange verbogen, ich fahre ganz langsam. Im Dorf können wir den Wagen besser abholen lassen, als hier von der Landstraße. Zum Glück ist es ja nicht mehr weit.“

„Wir sollten uns trotzdem beeilen, denn wir wissen nicht, was sich gerade in Hüttenbusch abspielt.“

„Was meinst du damit?“

„Nun, der Überfall auf uns war eine klare Falle, das war vorbereitet. Zum einen ist klar, dass wir es nicht nur mit Zombies zu tun haben, ein intelligenter Gegner muss ihnen helfen. Ich rechne auch damit, dass der Überfall uns gezielt treffen sollte, anscheinend wusste man schon, dass wir kommen. Ich will zumindest hoffen, dass es so ist.“

„Wieso?“

„Bisher hatten die Zombies nur gezielt gemordet, und nicht wahllos jeden umgebracht, sonst wäre auch Christina Seitz nicht mehr am Leben. Und das ganze Dorf wäre in großer Gefahr.“

„Ich versuche, so schnell wie möglich zu fahren, wir müssen den Menschen helfen.“

Holger beeilte sich, aber es war wirklich schwer, den Wagen auf der Straße zu halten, obwohl wir nicht schneller als 20 Stundenkilometer fuhren. Aber trotzdem ging es voran und ich war froh, als wir das Ortseingangsschild von Hüttenbusch entdeckten.

„Ein Glück, wir sind da“, stellte ich erleichtert fest.

„Lange hätte es der Wagen auch nicht mehr gemacht, er lässt sich kaum noch lenken. Ich halte hier links an, den Rest laufen wir.“

Das war kein Problem, Hüttenbusch war nicht sehr groß. Es waren auch noch keine Spuren der Wikingerzombies zu entdecken, das beruhigte mich.

„Es ist niemand mehr unterwegs, dabei ist es noch keine 20 Uhr“, stellte ich fest.

„Die Leute haben Angst. Wohin gehen wir?“

„Da vorne ist eine Gaststätte, da treffen wir bestimmt jemanden.“

Und ich hatte Recht, in der kleinen Kneipe befanden sich außer dem Wirt noch einige Gäste, alles Männer. Die Stimmung war gedrückt, es wurde kaum geredet. Die Menschen hatten Angst, denn die Legenden vom Wikingerloch und dem Fluch kannten die meisten älteren Einwohner natürlich.

„Guten Abend, Herr Wirt“, begrüßte Holger den stämmigen Mann hinter der kleinen Theke, der freundlich lächelte.

„Guten Abend. Was kann ich für Sie tun?“

„Wir hatten ein paar Probleme mit unserem Auto, es steht am Ortseingang. Können

Sie es abschleppen lassen?“

„Hier in Hüttenbusch gibt es keine Werkstatt, aber ich kenne da jemanden, der macht das recht günstig. Aber heute nicht mehr.“

„Warum heute nicht mehr?“

„Weil keiner freiwillig nach Hüttenbusch kommt, nach dem was gestern passiert ist.“

„Was ist denn gestern passiert?“

„Ein junger Mann aus dem Dorf ist umgebracht worden, wahrscheinlich von untoten Wikingern. Seitdem hat jeder Angst. Ich würde Ihnen auch raten, unser Dorf so schnell wie möglich zu verlassen.“

„Wir hätten aber gerne ein Quartier für die Nacht, zwei Zimmer, wenn es geht.“

„Sind Sie sicher? Es könnte wirklich gefährlich werden, ich meine, ich ...“

„Das ist schon ok, wir würden trotzdem gerne bleiben.“

„Gut, ich habe noch zwei Gästezimmer. Aber die Bezahlung hätte ich gerne im Voraus, Sie verstehen?“

„Das ist in Ordnung. Aber uns interessiert das mit den Wikingern. Wer kann uns etwas mehr darüber erzählen?“

„Nun, kennen tut fast jeder hier in Hüttenbusch die Geschichte, sonst ist hier ja die letzten Jahrhunderte nicht viel passiert. Aber die meisten Details können Sie bei unserem Pfarrer erfahren. Er wohnt im Pfarrhaus, direkt neben der Kirche, Sie können es nicht verfehlen. Aber wenn Sie heute noch mit ihm sprechen wollen, gehen Sie besser gleich hin, er geht immer sehr früh zu Bett.“

„Danke, das machen wir. Die Anmeldung machen wir dann gleich, einverstanden.“

„Okay, aber bleiben Sie besser nicht zu lange draußen, sonst könnten die Zimmer schneller wieder frei werden, als Ihnen lieb ist.“

Wir bedanken uns noch für den gut gemeinten Hinweis und lenkten unsere Schritte zu der kleinen Kirche, die in dem kleinen Dorf trotzdem nicht zu übersehen war. Im Inneren war es dunkel, aber in dem kleinen Pfarrhaus brannte noch Licht.

Holger drückte die Klingel und schon nach wenigen Sekunden ging auch das Licht im Flur an und wenig später öffnete ein älterer Mann uns die Tür.

Der Pfarrer musste schon über 60 Jahre alt sein und ging ein wenig gebeugt. Seine Haare waren inzwischen dünn und mehr grau als dunkel. Seine Kirchengewänder hatte er schon ausgezogen und stand in einer bequemen Jogginghose und Pullover vor uns.

„Schönen Guten Abend, ich bin Pfarrer Klein, was kann ich für Sie tun?“

„Mein Name ist Kommissar Schwarz vom BKA, dies ist Fräulein Hyde, meine Kollegin. Wir sind wegen des Mordes in der letzten Nacht hier.“

„Oh, so spät noch? Es waren doch heute schon Kollegen von Ihnen hier und haben fast jeden aus dem Dorf befragt.“

„Das ist uns bekannt, aber wir sind Spezialisten und wollen den Fall von einer anderen Seite angehen. Uns wurde gesagt, Sie wären der Experte für den Wikingerfluch

und könnten uns darüber einiges erzählen.“

„Ich fühle mich geehrt, als Experte würde ich mich aber nicht gerade ansehen. Doch ich habe auch die alten Kirchenchroniken gelesen und weiß daher eine ganze Menge von dem, was damals passiert ist. Kommen Sie doch bitte herein, wir setzen uns in meine Wohnstube, da ist es gemütlicher.“

Wir folgten dem Pfarrer in die gemütlich eingerichtete Wohnstube, auch weil sie nicht von moderner Technik dominiert wurde. Sie erinnerte viel mehr an das späte 19. Jahrhundert. Wir wurden zu einem breiten, nicht mehr ganz jungen Sofa dirigiert, der Pfarrer ging auf einen schon ziemlich ausgesessenen Sessel zu.

„Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten, ich habe einen sehr guten Sherry?“

Wir verneinten und so setzte sich der Pfarrer zu uns und begann seine Geschichte.

„Leider gab es nur sehr wenige wirklich gute Quellen über das, was damals passiert ist. Zwar waren die Menschen froh, einer großen Gefahr oder sogar dem Tode entronnen zu sein, doch stolz waren sie im Nachhinein nicht darauf. Einige Passagen aus den Kirchenchroniken waren nicht mehr lesbar oder fehlten, daher fülle ich die Fakten mit dem auf, was sich die Menschen über den Fluch erzählen.“

Er pausierte kurz, als ob er sich von uns eine Zustimmung abholen wollte. Holger nickte, und so setzte der Pfarrer fort.

„Es war vor rund 800 Jahren, und das Dorf Hüttenbusch gab es erst wenige Jahre. Die Besiedelung des Teufelsmoores hatte erst angefangen, und daher war es noch recht einsam im Moor. Im Dorf lebten ca. 40 bis 60 meist recht junge Menschen, die dem Moor den Lebensraum abtrotzen wollten. Sie waren Bauern, keine Kämpfer, und damit waren sie eine leichte Beute für durchs Land ziehende Banden. Doch das Moor gab ihnen etwas Schutz, aber es war nicht genug. Eines Tages entdeckte ein junger Mann mit dem Namen Hans Müller ein Schiff der Wikinger, das Kurs auf Hüttenbusch genommen hatte.“

„Dieser Hans Müller, war das ein Vorfahre von Tom Müller, der gestern ums Leben gekommen ist?“, wollte ich wissen.

„Ja, so ist es. Er rannte sofort ins Dorf zurück, um seine Leute zu warnen, und es wurde heftig diskutiert, was zu tun sei. Einige wollten fliehen, manche sich ergeben, und einige, unter ihnen auch Hans, wollten sich wehren. Für keine der Varianten gab es eine klare Mehrheit, was auch kein Wunder war. Die Wikinger waren schon seit mehr als fünf Jahrhunderten die Geißel Europas, raubten, plünderten und brandschatzten. Wo sie zuschlugen, ließen sie nur verbrannte Erde zurück. Jeder aus dem Dorf kannte die Geschichten aus anderen Gegenden, aber selbst gegen ein Schiff mit Wikingern würden sie im offenen Kampf keine Chance haben, das sahen sie ein. Doch dann hatte Hans eine brillante Idee. Er wollte den Wikingern entgegengehen und sie in eine Falle locken, aus der sie nicht mehr entkommen konnten. Es war gefährlich, niemand konnte sagen, ob er Erfolg haben würde. Es war genauso wahrscheinlich, dass ihn die Nordmänner

umbrachten, bevor er ein Wort sagen konnte. Aber er wollte es riskieren. Während im Dorf die Vorbereitungen getroffen wurden, lief Hans zurück zu den Wikingern, die durch die engen Windungen des Flusses nur langsam vorankamen. Durch den geringen Tiefgang ihrer Schiffe kamen sie aber auch in Regionen, in die sich sonst kein Schiff wagte. Eine knappe halbe Stunde hätten sie höchstens noch gebraucht, dann wären sie über Hüttenbusch hergefallen, doch Hans erreichte das Schiff rechtzeitig. Er winkte den Wikingern zu, und sie landeten an.

Erzählungen von Pfarrer Klein über das Gespräch zwischen Hans Müller und dem Kapitän der Wikinger.

„Was willst du von uns, Bauer? Warum hast du uns zu gewunken, damit wir unsere Fahrt stoppen?“

Zum Glück konnte der Kapitän auch die Sprache der Bauern und konnte sich daher mit ihnen verständigen, ein großer Vorteil.

„Verzeiht mir, Kapitän, aber ich habe eine lebenswichtige Nachricht für euch.“

„Sprich, aber wehe, deine Worte gefallen mir nicht!“

„Wenn ihr in diese Richtung weiterfahrt, kommt ihr zu dem Dorf Hüttenbusch, ich nehme an, das ist euer Ziel?“

„Was geht dich das an?“

„Ich habe auch ein Interesse daran, aber ich möchte euch warnen.“

„Wovor?“

„Wenn ihr diesen Weg in Richtung Dorf weiterfahrt, dann geratet ihr direkt in ein Sumpfloch, das man nicht erkennen kann, aus dem es aber keinen Ausweg mehr gibt. Ihr könnt Hüttenbusch nur von der anderen Seite aus erreichen, wenn ihr es überfallen wollt.“

„Und wie kommt es, dass mein Steuermann davon nichts weiß? Er ist sehr erfahren, doch wie kann ich dir trauen?“

„Ihr müsst mir nicht trauen, aber ich wollte verhindern, dass ihr hier euer Grab findet. Die Bewohner von Hüttenbusch waren sehr fleißig und haben diese Falle extra für Wikingerschiffe aufgebaut, da sie die einzigen sind, die überhaupt bis dorthin vordringen können.“

„Aha, das klingt plausibel. Aber erzähle mir noch, warum verrätst du deine eigenen Leute? Was versprichst du dir davon?“

„Rache, denn sie haben mich aus dem Dorf verbannt.“

„Weshalb?“

„Es gab da einen Kampf mit einem Rivalen um ein Mädchen. Leider ist er dabei gestorben, und es gab keine Zeugen dafür, dass es nur ein Duell und kein Mord war. Dafür wurde ich verstoßen, und jetzt möchte ich es ihnen heimzahlen.“

„Ha, ha, das gefällt mir. Sei uns willkommen, jemand der aus Liebe tötet, ist unser

Freund. Bleibe an Bord und führe uns.“

„Ich führe euch gerne, aber ich mache das besser von Land aus. Ich kann euch besser dirigieren, denn die gefährlichen Stellen sind von Bord aus sehr schwer zu erkennen. Außerdem kann ich euch noch genauer sagen, wann der beste Augenblick zum Angriff gekommen ist.“

„In Ordnung, ich werde dir vertrauen. Du führst uns von Land aus, aber wehe, du hintergehst uns, Bauer. Das wäre dein Ende.“

Hans Müller war glücklich, dass ihm die Wikinger seine erdachte Geschichte geglaubt hatten. Alles war erfunden, aber die gefährlichen Stellen gab es wirklich, nur hätten die Wikinger sie automatisch umfahren, und Hans wollte sie jetzt dort hineinführen.

Er hoffte nur, dass seine Mitbewohner mit ihren Vorbereitungen fertig waren, denn es musste alles perfekt funktionieren. Vorbei an dem Dorf, das aber vom Schiff aus noch nicht zu sehen war, führte Hans sie direkt auf ein Moorloch zu, das als höchst gefährlich galt. Und es gab keinen Ausweg aus dem Moorloch, das harmlos wie ein kleiner See aussah.

Zwar sah Hans niemanden, als sie darauf zusteuerten, aber er wusste, dass er sich auf seine Leute verlassen konnte. Zielsicher steuerte er das große Schiff durch die kleine Öffnung, direkt in das Wikingerloch hinein. Zwar befolgten die Wikinger die Anweisungen ihres Führers, aber es regte sich erster Widerstand.

„Kapitän, ich glaube nicht, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Was ist, wenn uns der Fremde in eine Falle führt?“, warf der Steuermann ein, der die Gegend um das Teufelsmoor als einziger zumindest ein wenig kannte.

„Was hast du, warum sollten wir hier nicht richtig sein? Sieh doch, da vorne ist schon das Dorf, ich kann die ersten Häuser bereits erkennen!“

„Aber wir kommen kaum noch voran, unter uns ist kaum noch Wasser, fast nur noch Moor.“

Der Steuermann hatte seine Bedenken kaum angebracht, als das Schiff plötzlich ganz stoppte.

„Was ist los?“, wollte der Kapitän wissen?“

„Wir liegen fest, wir sind mitten in einem Moorloch gefangen. Ich glaube, das Schiff hält das nicht mehr lange aus.“

„Dieser kleine Verräter, er hat uns in eine Falle gelockt, verdammt. Los, alle Mann an die Ruder, wir befreien uns selbst!“

Die Wikinger gehorchten ihrem Anführer, doch sie erzielten keinen Erfolg damit. Die Ruder drangen kaum in den Morast ein, vorwärts bewegen konnten sie das Schiff schon gar nicht. Noch blieb der Kapitän ruhig, es bestand keine unmittelbare Gefahr für das Schiff, aber das änderte sich schnell.

„Kapitän, sehen Sie, die Dorfbewohner!“, rief einer seiner Wikinger und deutete auf

das Land.“

Und tatsächlich, dort standen sie. Ungefähr zwanzig Männer, unter ihnen auch der Verräter Hans Müller. Sie waren mit Pfeil und Bogen bewaffnet und standen um ein Lagerfeuer herum, in das sie ihre Pfeile hielten.

„Wir müssen uns befreien, rudert, rudert, was ihr könnt, Männer. Die verdammten Bauern wollen uns umbringen.“

Doch in die letzten Befehle des Kapitäns hinein erklang schon das Sirren der Pfeile, die überall auf dem Deck einschlugen. Zwei Wikinger wurden direkt getroffen, der eine ging tot zu Boden, den anderen hatte der Pfeil nur gestreift. Schlimmer war aber das, was die Pfeile mit sich brachten. Es hatte schon mehrere Tage nicht mehr geregnet, das Holz war trocken und sofort entfachten die Brandpfeile mehrere kleine Feuer.

„Lösch die Feuer, schnell!“, rief der Kapitän verzweifelt, doch es war zu spät.

Die nächste Salve von Pfeilen traf das Wikingerschiff, diesmal starben gleich drei Männer und entwickelten sich zu gefährlichen lebenden Fackeln. Verzweifelt suchten die Männer Deckung, an das Löschen der vielen kleinen Brände war gar nicht mehr zu denken.

Der Kapitän konnte in dem dichten Rauch kaum noch etwas sehen, als auch ihn ein Pfeil aus der dritten Salve erwischte. An der rechten Schulter wurde er getroffen, doch mit nur einem Ruck riss er sich den Pfeil heraus, der nicht sehr weit eingedrungen war. Das Feuer war dabei ausgegangen, doch die Wunde schmerzte mörderisch.

Aber er realisierte nun etwas. Es war aus, er hatte gegen eine Horde von Bauern verloren. Er, der sonst der Schrecken der Menschen war, war nun von ihnen besiegt worden.

Mit eisernem Willen ging er auf die Reling zu und schaute auf die Bauern, die keine neuen Pfeile mehr vorbereiteten. Auch sie wussten, dass dem Schiff nicht mehr zu helfen war. Die Segel brannten lichterloh, das Oberdeck ebenso. Nur das Unterdeck war nicht völlig in Brand geraten, aber das würde nicht mehr lange dauern. Die meisten seiner Männer waren bereits tot, einige wenige sprangen in ihrer Verzweiflung einfach über Bord.

Der Kapitän musste ihnen zusehen, und es war schrecklich. Obwohl sie gute Schwimmer waren, hatten sie keine Chance. Es war so, als würden unsichtbare Hände sie unter die oberste Schlammschicht ziehen, das letzte, was von ihnen zu sehen war, waren die hoch erhobenen Arme, denen aber niemand mehr Rettung anbieten konnte.

So wollte er nicht untergehen, das sollte ein Nachspiel haben. Er musste alle seine Kräfte zusammennehmen, doch er schaffte es, noch einmal den Bauern etwas zuzurufen.

„Das habt ihr nicht umsonst getan. Ich werde mich furchtbar rächen. Loki, mein Gott, beschütze uns und lass uns unsere Rache vollenden“, schrie er diesmal in den Himmel.

„Wir kommen wieder und werden euch und eure Nachfahren töten. Euer eigenes Blut wird unsere Wiederauferstehung und damit euer Ende sein. Unser Gott Loki beschützt uns, er gibt uns das ewige Leben, aber ihr seid von heute an verflucht.“

Der Kapitän ließ noch ein furchtbares, irre klingendes Lachen folgen, kurz bevor ihn einer der brennenden Masten erschlug und unter sich begrub.

Der Pfarrer seufzte leicht, nachdem er mit der Geschichte fertig war. Er wollte aber noch etwas hinzufügen.

„Die damaligen Zeiten waren hart, und ich kann den Bewohnern von Hüttenbusch keinen Vorwurf machen. Es war nur die Frage, wer stirbt, sie selbst oder die Wikinger. Trotzdem war es ein grausames Verbrechen, uns bleibt nur noch, für die Seelen der Verstorbenen zu beten.“

„Wer ist dieser Loki?“, wollte ich wissen, denn ich hatte den Namen schon gehört, konnte ihn aber nicht einordnen.

„Loki ist ein Gott der Wikinger. Es gibt viele Götter, Thor, Baldur, Freya, Loki und noch einige mehr. Loki war aber bei den Wikingern nicht sonderlich beliebt, aber man kann sie alle nicht absolut beschreiben. Jeder hat positive und negative Seiten, aber Loki gehörte eher zu den bösen, selbstsüchtigen Göttern.“

„Dann muss er den Fluch umgesetzt haben, so dass die Wikinger als Zombies wiederauferstehen konnten?“

„Das denke ich auch, ich glaube nicht, dass der Kapitän der Wikinger selbst mystische Macht hatte. Zwar sagen uns der gesunde Menschenverstand und auch unser christlicher Glaube, dass es Flüche und Zombies nicht geben sollte, aber anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Können Sie uns einen Tipp geben, wie die Wikinger zu besiegen sind?“

„Nein, davon weiß ich leider gar nichts.“

„Oder was sie vorhaben?“, warf Holger ein.

„Sie werden den Fluch einlösen wollen, sie haben es ja versprochen. Das heißt, dass sie zumindest die Nachfahren der damals Beteiligten umbringen wollen.“

„Wer ist das, außer Tom Müller?“

„Das ist schwierig, ich habe keine Namensliste der beteiligten Menschen. Aber es gibt zumindest noch drei Menschen, die im direkten Bezug zu den Geschehnissen stehen.“

„Wer?“, wollte ich wissen, wobei ich langsam nervös wurde, denn ich bekam Angst um sie.

„Zum einen Frank Simmen, aber der ist gerade im Urlaub auf der Insel Mallorca, zum Glück. Aber in Gefahr könnten Jürgen Kersten und seine Tochter Jennifer sein. Aber woher sollten die Wikinger wissen können, wer die Richtigen sind?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, aber bei Tom Müller wussten sie es auch. Wir

müssen sie beschützen. Wo finden wir sie?“

Doch Pfarrer Klein kam nicht mehr zum Antworten, denn in diesem Moment vernahmen wir die gellenden Hilfeschreie einer Frau.

Wir starteten sofort und liefen nach draußen. Auch jetzt hörten wir noch die Schreie und wussten daher, wohin wir laufen mussten. Auch andere hatten die Schreie gehört und liefen zum Schauplatz.

Es waren zwei direkt nebeneinanderstehende Häuser, wobei in beiden Licht brannte. Ein Mann und eine Frau kümmerten sich schon um eine ca. 60 Jahre alte Frau, die halb auf dem Boden saß.

„Was ist passiert?“, stürmte Holger zwischen die Menschen, doch eine Antwort bekam er nicht sofort.

Die Frau musste sich erst sammeln, dann konnte sie sprechen.

„Sie haben Jürgen und Jennifer entführt, ich habe es gesehen“, stammelte sie nervös.

„Wer war es?“

„Zwei Tote, Moorleichen, die aussahen wie Wikinger. Es war grauenhaft“, sagte sie noch, bevor sie zu weinen begann.

Wir wandten uns ab, denn mehr konnten wir aus der Frau nicht herausholen. Wir waren zu langsam gewesen, die Wikinger hatten schon zugeschlagen. Ich fühlte mich mies, aber noch hatten wir eine Chance, schließlich hatten unsere Gegner diesmal noch keine Leichen hinterlassen.

„Verdammt, wir hätten es verhindern können“, ärgerte sich auch Holger.

„Ja, aber noch könnten die beiden leben. Wir müssen hinterher.“

„Aber wir können nicht im Dunkeln im Moor rumstolpern, das wäre Selbstmord.“

„Wenn ich richtig vermute, gehen die Wikinger zurück zum Wikingerloch, weil sie dort gestorben sind. Und dorthin führt ein Steg, wir sind also nicht in Gefahr, einfach zu versinken.“

„Okay, aber wir brauchen trotzdem Licht, sonst finden wir nicht einmal den Steg.“

„Hallo, wir wollen die Wikinger verfolgen und die beiden retten. Wir brauchen eine starke Taschenlampe, besser zwei, und jemanden, der uns zeigt, wo das Wikingerloch ist“, wandte ich mich an die Gruppe.

Einen Augenblick lang war Pause, anscheinend dachte jeder an die Gefahr. Oder niemand wollte sich vordrängeln, und den anderen die Möglichkeit überlassen, sich in den Vordergrund zu stellen. Aber endlich meldete sich ein junger Mann.

„Ich bringe Sie hin.“

„Und ich hole Ihnen Taschenlampen, ich habe zwei richtig gute“, rief ein anderer und lief sofort los zu einem nahen Haus.

Es dauerte auch nur zwanzig Sekunden ungefähr, dann war der Mann wieder zurück, im Gepäck zwei riesige Stablampen.

„Danke. Dann los, wir müssen uns beeilen.“

Wir liefen durch das Dorf, denn wir wollten die beiden Verschleppten retten, falls das überhaupt noch möglich war. Die Lampen jedenfalls waren gut, wie konnten damit gut sehen. Aber der Weg war doch weiter, als wir am Anfang gedacht hatten, wir mussten ganz auf die andere Seite des Dorfes, und dann führte der Weg auch noch aus ihm heraus.

„Ist es noch weit?“, wollte Holger wissen, der auch schon ein wenig am Keuchen war.

„Nein, wir sind sofort am Steg. Leuchten Sie nach vorne, dann können Sie ihn schon sehen.“

Und tatsächlich, als Holger seine Lampe etwas schwenkte, sahen wir das hölzerne Gebilde, das aber auch schon etwas älter war. Mir graute davor, dort rüber zu laufen, aber wir hatten wohl keine Wahl.

„Gut, danke für ihre Hilfe. Laufen Sie wieder zurück, den Rest machen wir“, wies ich den jungen Mann an.

„Okay, ich hätte sowieso zu viel Angst gehabt. Viel Glück!“

„Danke.“

Damit verließ uns der junge Mann, dessen Namen wir nicht einmal kannten. Wir waren alleine, doch irgendwo mussten die Untoten sein.

„Auf den Steg?“, wollte Holger wissen.

„Ich habe keinen besseren Vorschlag.“

„Okay, ich laufe vor, bleibe du ein paar Meter hinter mir.“

Ich gehorchte und ließ tatsächlich ein paar Meter Abstand zwischen uns. Sollte Holger angegriffen werden, oder der Steg nachgeben, konnte ich noch stoppen, aber trotzdem schnell eingreifen.

Leider wussten wir nicht, wie lang der Steg war, den Erzählungen nach, die wir gehört hatten, ging er ein ganzes Stück in das Wikingerloch hinein.

„Clarissa, ich sehe etwas“, rief Holger plötzlich, und ich versuchte, dem Schein seiner Lampe zu folgen.

Tatsächlich, da waren Bewegungen vor uns. Sie waren noch ein Stück entfernt und bewegten sich von uns weg, aber wir holten auf. Das mussten die Wikinger sein, aber damit stand uns auch ein harter Kampf auf schlechtem Terrain bevor.

„Wir sind gleich am Ende, der erste Wikinger ist stehen geblieben“, erklärte mir Holger, der besser sehen konnte.

„Leben die beiden Menschen noch?“

„Ich glaube ja, sie bewegen sich. Wir müssen uns beeilen, sonst sind sie gleich weg.“

Mehr musste mir Holger nicht mehr beschreiben, ich konnte es inzwischen auch sehen. Der erste Zombie hatte das Ende des Stegs erreicht und ließ sich einfach fallen. In seinen Händen hielt er ein kleines Mädchen, das so um die 10 Jahre alt sein musste.

„Halt!“, rief ich noch, doch der Zombie hörte natürlich nicht auf mich.

Ein Platschen hörten wir noch, dann war der Untote aus unserem Blickfeld verschwunden. Doch es blieb noch der Zweite, der das Ende des Stegs auch fast erreicht hatte. Er musste Jürgen Kersten mit sich schleppen, und wir wollten ihn retten, bevor er auch verschwand.

„Kannst du schießen?“, wollte ich wissen.

„Nein, der Zombie läuft so unruhig, ich könnte den Mann treffen.“

Ich musste Holger Recht geben, der Zombie lief aufgrund seiner Last so ungleichmäßig, dass es zu gefährlich war, auf ihn zu schießen. Aber er wurde dadurch immer langsamer, und wir waren fast heran. Doch es waren auch nur noch wenige Meter bis zum Ende des Stegs.

„Verdammt, wir schaffen es nicht“, schrie ich, denn der Zombie hatte nur noch drei Meter zu laufen.

„Doch!“, schrie Holger und warf sich einfach ohne Rücksicht auf Verluste von hinten auf den Zombie.

Es war ein unglaubliches Bild, wie Holger den schlammbedeckten Zombie von hinten ansprang und zu Boden riss. Beide landeten noch auf dem Steg, nur das Entführungsoffer wurde noch einen Meter weiter geschleudert und fiel in das Wikingerloch.

Das Platschen wurde überlagert von dem unmenschlich klingenden Brummen des Wikingers, der nicht damit gerechnet hatte, aufgehalten zu werden. An seinem Gürtel trug er eine dreckverschmierte Scheide, in der ein ähnlich dreckiges Messer steckte, das er nun ziehen und gegen Holger einsetzen wollte.

„Bleib liegen!“, rief ich meinem Freund noch zu, als ich über ihn hinwegsprang.

Ich musste schnell sein, denn die übermenschlichen Kräfte des Zombies gepaart mit der gefährlichen Waffe waren eine große Bedrohung für uns. Aber ich konnte den Untoten überraschen, er sah mich erst sehr spät, und da hatte ich ihn schon mit dem Ring an der Schulter erwischt.

Kurz sah mich unser Gegner noch ein wenig überrascht an, doch dann schien er die weißmagische Kraft meiner Waffe zu spüren. Es dauerte nur noch Sekundenbruchteile, und das untote Wesen löste sich vor unseren Augen in Staub auf.

„Schnell, wir müssen dem anderen helfen!“, trieb ich Holger an, denn unser Ziel war es gewesen, den Entführten zu retten.

Er brauchte nicht zu antworten, ich wusste, dass er mir beistehen würde. Ich war auch sofort heran, doch in dem schwachen Mondschein konnte ich zunächst nichts erkennen. Erst als ich die Lampe ein wenig schwenkte, sah ich fast unter mir, wie der Mann um sein Leben kämpfte.

Durch den harten Aufprall war er bis zur Brust eingesunken, und jede Sekunde

rutschte er tiefer. Dabei strampelte er in Panik, versuchte sich zu befreien, aber das ließ ihn nur noch schneller tiefer sinken.

„Bleiben Sie ruhig, wir helfen Ihnen“, sprach ich ihn an, doch er reagierte nicht.

„Herr Kersten, nicht mehr bewegen!“, schrie ich hinterher und diesmal hörte er auf, sich noch weiter in Gefahr zu bringen.

„Was machen wir?“, wollte Holger wissen.

„Es dauert zu lange, Hilfe oder ein Seil zu holen. Wir müssen ihn selbst rausziehen.“

„Wenn ich dich an den Füßen halte, kommst du vielleicht an ihn ran. Ich kann euch dann beide hochziehen.“

„Wir versuchen es“, antwortete ich, während ich mich flach hinlegte und dann immer weiter voran schob.

„Bitte helfen Sie mir“, flehte der Bemitleidenswerte, aber wir mussten vorsichtig sein. Wenn ich jetzt auch noch in das Wikingerloch fiel, war es wahrscheinlich für uns beide aus.

Ich hatte derweil nur noch die Füße auf dem Steg, selbst die Knie hingen schon darüber hinweg. Holger hielt mich fest, doch noch konnte ich Jürgen Kersten nicht erreichen.

„Noch ein Stück, Holger“, bat ich ihn.

„Ja, ich versuche es“, stöhnte er zurück, denn ein Leichtgewicht war ich ja aufgrund meiner Größe auch nicht gerade.

Ich merkte, wie ich noch einige Zentimeter tiefer rutschte, dabei ein wenig hin und her pendelte, aber ich konnte den immer tiefer Einsinkenden erreichen. Ich würde nicht viele weitere Gelegenheiten bekommen, das war mir klar, daher griff ich hart zu. Ich merkte, wie ich mit meinen Fingernägeln sein Fleisch verletzte, aber ich hatte mein Ziel erreicht.

„Hochziehen, Holger, hol uns hoch!“

Und Holger zog mit aller Kraft. Ich hörte, wie er kämpfte, er musste zwei Leute hochziehen, aber er wuchs über sich heraus. Ich hatte mich derweil geradezu festgekrallt und würde Jürgen Kersten im Leben nicht mehr loslassen.

Ich weiß nicht mehr, wie viel Zeit verging, mir kam sie endlos vor, aber irgendwann lagen wir alle drei keuchend auf dem Steg. Wir hatten dem Teufelsmoor noch einmal ein mögliches Opfer entreißen können.

Jennifer Kersten war gerade einmal 10 Jahre alt, aber sie erlebte an diesem Abend den Horror ihres Lebens. Erst war sie in ihrem Haus überfallen worden, dann hatte sie ein stinkender, für ihre noch kleinen Augen übergroßer Wikinger verschleppt, um mit ihr zusammen in das Wikingerloch zu springen.

Eigentlich hätte Jennifer tot sein müssen, doch sie spürte ihr eigenes Herz schlagen, als hätte sie einen Marathon hinter sich. Doch sehen konnte sie nichts. Waren sie mitten

drin im Morast, im Tod bringenden Moor? Doch sie konnte atmen, nichts behinderte sie dabei, kein Torf, kein Dreck drang in Mund oder Nase.

Aber war das überhaupt möglich? Sie wusste noch nicht viel von Biologie, das Fach hatte sie noch nicht in der Schule gehabt. Aber sie kannte natürlich das Moor und seine Gefahren. Wenn jemand in die Tiefe gezogen wurde, dann erstickte er, doch warum war das bei ihr nicht so?

Ihre Gedanken waren ungewöhnlich klar, ihre Neugierde besiegte die Angst und ließ sie überlegen. Jennifer bewegte die Arme, die waren frei. Für einen kurzen Augenblick dachte sie, es wäre alles nur ein Traum gewesen. Sie wäre gerade aufgewacht und merkte nicht, dass sie nur in ihrem dunklen Zimmer lag.

Doch sie lag nicht, sie stand aufrecht, und da war auch nirgends ein Lichtschalter. Der klarste Hinweis war aber der Gestank um sie herum. Sie musste sich mitten im Moor befinden, aber eigentlich war das gar nicht möglich.

Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen, sie rechnete damit, zu versinken, doch der Untergrund war fest. Sehr fest sogar, nichts erinnerte an den wässrigen Morast im Moor. Da nichts passierte, ging sie weiter. Irgendwo musste etwas sein, oder jemand.

Was war mit ihrem Vater? Ein anderer Wikinger hatte auch ihn entführt, obwohl ihr Papi stark war. Die beiden waren direkt hinter ihr gewesen, wo war er jetzt?

„Papi?“, rief sie, aber sie bekam keine Antwort.

Jetzt stieg doch die Angst in ihr hoch, die Sorge um ihren Vater gemischt mit ihrer Einsamkeit. Aber Jennifer beherrschte sich, sie wollte nicht weinen. Seit dem Unfalltod ihrer Mutter von zwei Jahren, hatte sie einen Teil ihres kindlichen Gemüts verloren, es hatte sie stark gemacht. Sie war es gewöhnt, Schwierigkeiten zu beseitigen und Probleme zu lösen, und das wollte sie auch hier tun.

Zwei, drei Schritte war sie weitergegangen, als sie plötzlich Licht sah. Es war ein dünner Schein, der sich hinter einer Biegung zu verstecken schien. Sie wollte dort hin, wobei sie ihre Hände an den seltsamen Wänden entlangfahren ließ. Die Wand war feucht, modrig, aber nicht kalt. Sie schien auch irgendwie zu leben, auch wenn Jennifer das nicht verstehen konnte.

Die Antworten auf ihre Fragen würden hinter der Biegung liegen, und so ging sie weiter. Ihre Angst schien sie vergessen zu können, doch als sie erkannte, was sich dort im dünnen Schein einer Kerze befand, schrie sie, so laut sie nur konnte.

Holger stand als Erster von uns wieder auf, um nach Jürgen Kersten zu sehen, der sehr ruhig geworden war.

„Wie geht es ihm?“, wollte ich wissen, während ich noch nach Luft schnappte.

„Nicht gut, er ist bewusstlos. Er hat eine stark blutende Kopfwunde, der Wikinger muss ihm die zugefügt haben. Der Mann muss zu einem Arzt.“

„Kannst du ihn tragen?“

„Ja, ich denke schon. Aber was ist mit den Wikingern, was ist mit Jennifer?“

„Darum kümmerst du dich.“

„Aber wie willst du das machen? Du hast ja nicht einmal eine richtige Waffe.“

„Ich habe meinen Ring, auf ihn kann ich mich immer verlassen.“

„Soll ich dir nicht doch meine Pistole mitgeben, damit kannst du diese Geschöpfe sicher erledigen?“

„Danke, ich halte nicht viel von Schusswaffen. Ich muss es so versuchen, ich muss Jennifer retten.“

„Und wie willst du zu den Untoten gelangen?“

„Ich habe schon einen Plan, aber den möchtest du gar nicht wissen.“

Holger sah mich ein wenig fragend, aber auch vorwurfsvoll an. Er ahnte, was ich vorhatte, es lag irgendwie auf der Hand. Ich war mir selbst nicht sicher, ob es klappen würde, aber hatte ich eine andere Chance?

„Ich komme so schnell es geht wieder zurück, ich möchte dich nicht alleine lassen.“

„Es geht vor allem um sein Leben, beeile dich.“

Holger antwortete nicht mehr, er hatte eingesehen, dass ich Recht hatte. Es waren nun einmal zwei Leben zu retten, und ich konnte den erwachsenen Mann nicht tragen. Wir mussten daher Aufgabenteilung betreiben.

Auch für ihn war es hart, den immer noch bewusstlosen Jürgen Kersten hochzuheben, doch er schaffte es und wankte los. Es war ein weiter Weg, um jemanden zu tragen, und ich drückte ihm die Daumen, dass er es schaffte, und der noch recht junge Mann überlebte.

Ich hatte derweil andere Sorgen, denn ich wollte mich auf ein riskantes Spiel einlassen. Eben noch hatte ich gesehen, wie der Wikinger mit dem kleinen Mädchen im Wikingerloch verschwunden war. Er war nicht langsam eingesunken, sondern auf einen Schlag, und ich rechnete damit, dass hier Magie im Spiel gewesen war.

Was würde nun passieren, wenn ich hinterher sprang? Würde die Magie bei mir auch greifen? Oder würde mein Ring sie einfach zerstören? Würde ich dann langsam versinken und qualvoll sterben, so wie es Jürgen Kersten wahrscheinlich passiert wäre?

Es waren heikle Fragen, und leider kannte ich die Antworten nicht, das hätte mir doch deutlich mehr Sicherheit gegeben. Doch mein Gefühl sagte mir, dass ich es riskieren konnte und musste. Ich hoffte, dass Jennifer noch lebte, und ich wollte sie unbedingt retten. Das kleine Kind sollte nicht das Opfer dieses Jahrhunderte alten Fluchs werden.

Meine Lampe hielt ich wieder in der Hand, sie zeigte auf die ruhige Oberfläche des Moors, dessen Gefährlichkeit man so nicht mehr erkennen konnte. Doch ich kannte sie, aber das musste ich ignorieren, wenn ich Erfolg haben wollte.

Noch einmal holte ich tief Luft, sah auf meinen Rubinring, meine einzige Waffe, der in einem leichten Rot leuchtete, als ob er die feindliche Magie spüren würde. Dann

gab ich mir Schwung und sprang in einem hohen Bogen in das Wikingerloch hinein.

In Holger Schwarz tobten zwei Gefühle. Zum einen war er froh, den Entführten gerettet und vor einem grausamen Tod bewahrt zu haben. Es war nun auch selbstverständlich, dass er ihn vom Ort des Geschehens wegtransportierte, damit er in ärztliche Behandlung kam.

Doch auf der anderen Seite fühlte er sich unsagbar mies, denn er ließ Clarissa allein. Natürlich, sie hatte es so gewollt, aber vielleicht lief sie mit offenen Augen in ihren eigenen Tod, und Holger konnte ihr nicht beistehen.

Er fühlte sich nicht als Clarissas Beschützer, er war kein Macho und hatte auch schon erlebt, dass Clarissa sich sehr gut alleine verteidigen konnte. Aber er sah sie nicht nur als eine Kollegin, sondern auch als eine gute Freundin an, und Freunde halfen sich nun einmal.

Deshalb lief er auch, als wäre der Teufel hinter ihm her. Das Gewicht des Mannes auf seinen Schultern schien ihn zu erdrücken, doch Holger gab nicht nach. Wenn er seine Aufgabe so schnell wie möglich erledigte, dann würden sich seine Überlebenschancen steigern, und er selbst konnte Clarissa schneller beistehen.

Zwar hatte Clarissa nicht ausdrücklich gesagt, was sie vorhatte, aber Holger hatte ihre kleine Botschaft auch so verstanden. Die weiße Hexe wollte in das Moor eintauchen, wobei Holger nicht sagen konnte, wie sie das plante. Aber sie würde ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen, um Jennifer Kersten aus den Klauen der Untoten zu entreißen.

Der Weg kam ihm endlos vor, warum hatte bloß jemand diesen langen Steg in das Moor hinein gebaut? Endlich sah er in der Ferne die Häuser auftauchen, auch die Lichter konnte er jetzt wieder sehen. Er hatte es gleich geschafft, was ihn nur noch weiter anspornte. Ohne Pause, ohne Absetzen lief er weiter.

Er wollte in die Mitte des Dorfes laufen, bestimmt waren die Menschen noch nicht wieder zu Bett gegangen, nach dem was eben noch passiert war. Sie hatten alle Angst, aber wer wollte schon alleine daheim auf die Wikinger warten?

Die letzten Meter taumelte der Kommissar, er brach fast zusammen.

„Seht, er hat Jürgen gerettet. Helft ihm!“, rief eine Frau, die als Erste die beiden Männer entdeckt hatte

Holger bekam gar nicht mehr mit, wie ihn jemand stützte und ihm das Gewicht abgenommen wurde. Sein Rücken schmerzte, aber er hatte es geschafft. Erst als ihm jemand etwas Wasser einflößte, kam er wieder zu sich.

„Wir danken Ihnen, Sie haben Jürgen gerettet. Er lebt, unser Tierarzt kümmert sich gerade um ihn und verbindet ihn notdürftig.“

„Ein Krankenwagen?“

„Ist schon unterwegs. Was können wir für Sie tun, Sie sind ja völlig fertig?“

„Nichts, ich muss wieder zurück.“

„Das können Sie nicht, Sie brechen doch auf halbem Weg zusammen.“

„Ich muss aber. Meine Kollegin will sich alleine den Wikingern stellen, um Jennifer zu retten. Ich muss ihr helfen.“

„Habt ihr das gehört, Männer? Zwei Fremde, ein Mann und eine Frau retten unsere Mitbewohner, während ihr hier vor Angst vergeht“, wandte sie sich an die Gruppe und schaute dabei einige der männlichen Bewohner vorwurfsvoll an. Die meisten schauten betreten weg, aber einige traten auch vor.

„Du hast Recht, wir müssen etwas tun, und zwar jetzt. Ich will nicht mehr mit dem Fluch leben und Angst davor haben, das muss heute ein Ende haben. Wer kommt mit mir?“, rief ein ca. 40 Jahre alter Mann.

Sofort meldeten sich zwei, drei weitere Männer, schließlich waren es sogar zwölf, die sich sofort auf den Weg machen wollten.

„Halt, wir brauchen noch Waffen“, sagte der Anführer.

„Ihr könnt die Zombies durch einen Schuss in den Schädel töten, oder wenn ihr ihnen den Kopf abschlagt“, erklärte Holger, der langsam wieder zu Kräften kam.

„Gut, holt euch Gewehre oder Äxte, außerdem Taschenlampen, dann gehen wir gemeinsam los! Wir vernichten diese Brut.“

Ich konnte selbst nicht sagen, was ich erwartete, als ich auf der Oberfläche aufschlug. Würde es wie Wasser sein? Nein, ein Moor war sehr dickflüssig, ich würde wohl kaum sofort ganz einsinken, nur zum Teil. Doch es kam anders.

Die Magie übernahm die Kontrolle, und ich rutschte durch die Morastschicht hindurch, wie ein heißes Messer durch Butter. Blitzschnell war die Reise vorbei, und ich hatte wieder festen Boden unter den Füßen.

Zwar was es dunkel, stickig und sehr unangenehm, aber ich lebte. Und ich bekam Luft, wenn auch keine frische. Mit den Händen tastete ich meine Umgebung ab und fand schnell eine Wand. Sie fühlte sich seltsam an, aber das war eher wie das richtige Moor, das irgendwie durch eine Magie gestaut worden war und diesen seltsamen Raum erzeugt hatte.

Langsam fand ich mich in der Dunkelheit besser zurecht, als sich die Ereignisse plötzlich überschlugen. Es war der Schrei eines Kindes, den ich hörte, das konnte nur Jennifer sein. Zwar konnte ich nichts sehen, aber ich lief einfach los, in die hoffentlich korrekte Richtung.

Schon kurze Zeit später sah ich einen Lichtschein, hier war ich richtig. Ich lief weiter, auch weil ich große Angst bekam, denn ich hörte nichts mehr. Hatten sie das Kind getötet, kam ich zu spät? Ich spürte, wie die Wut in mir hochstieg, wie konnte man sich nur an einem kleinen, unschuldigen Kind vergreifen?

Endlich erreichte ich mein Ziel, dafür musste ich um eine Ecke laufen und sah die

grausame Szenerie. Der Raum, in dem ich mich wiederfand, wirkte auf mich wie eine Kajüte auf einem Schiff.

Dort befanden sich Stühle und ein Tisch, auf dem sogar eine ausgebreitete Seekarte lag. Ein als Dekoration gedachtes Ruder lag achtlos in einer Ecke, weil man hier nichts aufhängen konnte, aber wahrscheinlich hatte es vorher mal an einer Wand gehangen.

Einzelne Holzteile lagen überall verteilt, vor allem an den Wänden, so als ob sie früher schon den Raum begrenzt hatten. Auch die eine oder andere Waffe, Schwerter oder Äxte, sowie manches kleine Messer lagen im Raum verteilt. Das Licht ging von einigen Kerzen aus, die auf dem Tisch standen und schon sehr alt wirkten, aber trotzdem noch brannten.

Viel schlimmer waren allerdings die drei Untoten, die auf mich gewartet hatten. Den einen erkannte ich wieder, er hatte Jennifer entführt, ein weiterer stand links von mir. Doch direkt vor mir stand der Kapitän des Wikingerschiffes, das war unverkennbar.

Er war noch einen Tacken größer als die anderen, auch nicht ganz so dreckig, aber der typische modrige Geruch ging trotzdem von ihm aus. Ein gar nicht mehr glänzendes Schwert steckte in einer Scheide, die er an seinem Gürtel trug, auf dem Kopf trug er einen Helm, noch größer als der von den anderen Wikingern.

An seiner Schulter konnte ich noch die Pfeilwunde erkennen, von der Pfarrer Klein gesprochen hatte. Aber auch seine ganze Ausstrahlung machte ihn unverkennbar zum Chef. Doch viel schlimmer war, dass er die kleine Jennifer festhielt.

„Lass das Kind frei!“, drohte ich ihm, obwohl ich alleine gegen drei Gegner stand, aber ich musste etwas tun.

Der Zombie sah mich fragend an, er schien nicht richtig verstanden zu haben. Dann schaute er nach unten, auf die zitternde Jennifer, schließlich wieder zu mir und schüttelte dabei den Kopf.

Damit hatte ich keinen Erfolg erzielt, aber ich hatte auch nicht ernsthaft damit gerechnet. Ich überlegte kurz, ob ich den Kapitän einfach angreifen sollte, aber auch da standen meine Chancen sehr schlecht. Ich war fast unbewaffnet. Ich hatte nur meinen kostbaren Ring. Aber würde er mir helfen können? Ich hatte noch nie mit der Magie der Wikingers zu tun gehabt, höchstens indirekt, denn der Götterwolf Fenrir entstammt ja ebenfalls der nordischen Mythologie.

Die Sekunden verstrichen, doch nichts passierte. Ich wartete ab, aber auch die Zombies griffen nicht an. Das war unüblich für diese eigentlich tumben Gestalten, denn ihr einziges Lebensziel war die Vernichtung von menschlichem Leben. Doch es schien mir, als warteten sie auf ein Startsignal. Und das kam, denn plötzlich leuchtete an der linken Wand etwas auf.

Es war ein seltsames, bläuliches Leuchten, und einen kurzen Augenblick rechnete ich sogar mit dem Erscheinen meines Erzfeindes Rufus. Er war es aber nicht, obwohl sich

der Unbekannte nicht zeigte. Aber er sprach mit uns.

„Hast du doch den Weg in die Höhle des Löwen gefunden, Clarissa Hyde? Ich hätte es mir ja denken können.“

Die Stimme klang sehr tief, aber auch seltsam verzerrt. Sie musste einem männlichen Wesen gehören, aber ich konnte sie nicht einordnen. Ich war mir sicher, sie noch nie vernommen zu haben.

„Wer bist du, warum zeigst du dich nicht?“, rief ich zurück.

„Du kennst mich nicht? Dabei kenne ich dich schon sehr, sehr lange, ha, ha. Ich bin Loki.“

In diesem Moment überschlugen sich bei mir die Gedanken, und ich konnte nicht sofort antworten. Ich hatte es wirklich mit einem Gott der Wikinger zu tun, wie damals bei Fenrir und Sinitia. Doch diesmal sprach mich das Wesen direkt an und kannte mich sogar. Wobei ich nicht wusste, woher, denn ich hatte noch nie etwas mit Loki zu tun gehabt.

„Ich weiß, wer du bist, Loki. Aber ich wüsste nicht, wann wir uns schon einmal begegnet sind.“

„Aber ich weiß es. Ich habe deine Familie die ganzen letzten Jahrhunderte beobachtet, denn wir würden irgendwann wieder aufeinandertreffen.“

„Du weißt etwas über meine Familie und meine Vorfahren? Erzähle mir etwas darüber, was ist mit meinen Eltern passiert?“

„Ha, du willst, dass ich dir helfe, nach dem, was du getan hast. Nein, ganz im Gegenteil, heute wird die Geschichte der Familie Hyde beendet. Die Wikinger auf der Straße nach Hüttenbusch haben es nicht geschafft, aber geben wir doch denen hier noch eine Chance, ha, ha.“

Für eine Sekunde war Pause, dann gab Loki das Startsignal, auf das die Untoten gewartet hatten.

„Los, tötet sie!“

Ich hatte es befürchtet, leider mochte mich Loki nicht besonders, dabei war ich mir keiner Schuld bewusst. Doch nun musste ich wieder um mein Leben kämpfen, denn zwei der Wikinger wollten mich erledigen, während der Kapitän nichts tat und nur die arme Jennifer festhielt.

Leider war ich schon umzingelt, einer meiner Gegner stand links von mir, der andere rechts. Links vor mir stand der Kapitän, konnte ich ihn angreifen? Aber auch er war bewaffnet, während ich waffenlos war. Ich musste mir eine Waffe suchen, und es lagen ja auch genug herum.

Der linke Wikinger hatte inzwischen ein großes Beil erhoben und kam damit auf mich zu, während der andere ein mittelgroßes Schwert mit hässlichen Widerhaken auf der Klinge zog. Beide Waffen würden absolut tödlich sein, daher musste ich schneller

sein.

Aus dem Stand sprang ich vor, zwischen meinen Widersachern hindurch und an dem Kapitän vorbei, der zwar kurzfristig seine Waffe ziehen wollte, es aber dann doch bleiben ließ. Doch ich hatte mein Ziel erreicht, eine Galgenfrist von ein paar Sekunden, und ich konnte eine Waffe an mich bringen.

Für eines der Kurzschwerter hatte ich mich entschieden, wahrscheinlich hätte ich eine größere Waffe gar nicht richtig führen können. Selbst so war es schwer, das Schwert hatte ein ordentliches Gewicht. Aber ich musste mich verteidigen, und konnte gleich damit anfangen.

Der linke Zombie mit dem Beil schlug als Erster zu, aber sehr unplatziert, er wollte vielleicht nur meine Reaktion antesten. Ich konnte problemlos ausweichen, aber schon wollte der zweite Zombie das nutzen und schlug mit seinem Schwert zu.

Ich musste extrem vorsichtig sein, wenn sich meine Waffe bei den Widerhaken einhakte, konnte mir mein Gegner die Waffe leicht wegreißen, deshalb blockte ich nur die Hiebe ab. Zwei, drei Mal schaffte ich es, aber ich ahnte schon, dass es noch härter werden würde. Sie griffen noch gar nicht mit vollem Einsatz an, aber das würde nicht mehr lange dauern.

Wieder zielte das gefährliche Schwert auf mich, und ich wich aus. Doch schon fuhr die riesige Axt seitlich auf mich zu, der Hieb hätte meinen Oberkörper abtrennen können, doch ich duckte mich in letzter Sekunde. Den Schwung nutzte ich zu einer Rolle vorwärts, das war auch wichtig, denn dort, wo ich gerade noch gestanden hatte, hieb das Schwert in den harten Boden.

Ich schwitzte bereits, und der Kampf hatte kaum begonnen. Die beiden Wikinger waren mir an Kraft weit überlegen, außerdem konnten sie mit ihren Waffen besser umgehen als ich. So würde ich sie nicht besiegen können, aber plötzlich kam mir eine ganz andere Idee.

Meine Rolle hatte mich dicht an den Tisch herangebracht, dort wo die Kerzen in einer Reihe standen. Meine Gegner waren in der Überzahl, ich musste nur auf Jennifer achten, das war eine Chance. Schnell zog ich das Schwert über die Dochte der Kerzen herüber, und ich hatte Glück. Von einer Sekunde zur nächsten wurde es dunkel, und keiner konnte mehr etwas sehen.

Doch das Beil zuckte schon wieder auf die Stelle zu, wo ich gerade noch gestanden hatte. Ich spürte noch den Luftzug, aber ich hatte mich bereits zur Seite geworfen, weg von meinen Gegnern, auf die andere Seite des Raumes.

Nach einer Rolle vorwärts hatte ich gestoppt und mich schnell noch einen Meter zur Seite gedreht, wieder in Richtung meiner Gegner. Konnten Sie mich sehen? Wenn ja, dann war ich erledigt, denn ich sah nichts, es war stockdunkel.

„Verdammte Hexe, du spielst ganz schön mit meiner Geduld. Zeige dich und kämpfe!“, hörte ich Loki fluchen, doch ich antwortete nicht.

Meinen Atem versuchte ich ruhig zu halten, nichts sollte mich verraten. Die Zombies brauchten nicht Luft zu holen, aber sie konnten sich auch nicht völlig lautlos bewegen. Ihre Rüstungen klapperten immer ein wenig oder das Schmatzen des Schlamms an ihren Schuhen verriet sie. Daher konnte ich immer erahnen, wo sie gerade waren. Und sie kamen näher.

Vorsichtig verlagerte ich das Gewicht, bereitete mich darauf vor, zur Seite zu springen. Dabei spürte ich unter meinem rechten Fuß etwas, einen Gegenstand. Ganz langsam, um kein Geräusch zu produzieren, ging ich in die Knie und griff danach. Es war ein Dolch, was ich an seinem Gewicht erahnen konnte. Eine weitere Waffe, und damit vielleicht eine Chance, den Kampf in eine andere Richtung zu lenken.

Noch immer suchten die Zombies im Dunkeln nach mir und versuchten dabei möglichst leise zu sein. Einer stand ein Stück links von mir, vielleicht drei oder vier Meter entfernt. Der andere war weiter rechts, aber nicht so weit weg, sie standen recht nahe beisammen.

Wieder ging ich etwas in die Knie und versuchte, mich zu konzentrieren. Ich hatte einen Plan gefasst, und den wollte ich umsetzen, egal wie schwer er war. Noch mehr hörte ich in den Raum hinein, um den linken Zombie zu lokalisieren, bis ich mir sicher war. Und dann warf ich meine neue Waffe mit aller Kraft ins Dunkel hinein.

Ich betete innerlich und konnte nur hoffen, dass ich etwas traf. Und tatsächlich, ich hörte einen Aufprall auf einem Körper. Einen Aufschrei oder ein Stöhnen hörte ich nicht, hoffentlich hatte ich nicht Jennifer erwischt. Es musste einfach einer der Wikinger sein, doch der wusste nicht, was mit ihm passierte.

Eine Waffe hatte ihn an der rechten Seite getroffen und verletzt, nun musste er sich wehren. Blitzschnell drehte er sich nach rechts und führte im Dunkeln mit seiner Waffe einen mörderischen Streich. Und er traf etwas, nämlich den zweiten Zombie, der von den Geräuschen angelockt einen verhängnisvollen Schritt auf seinen Kameraden zugegangen war.

„Ahhh“, hörte ich den Schrei, aber er klang nicht menschlich. Es war auch nicht der Zombie, es war Loki, der da geschrien hatte.

„Licht, wir brauchen Licht, sonst tötet ihr euch alle gegenseitig“, rief Loki weiter und schon einen Augenblick später gingen die Kerzen wie von Zauberhand wieder an.

Ich war derweil nicht untätig gewesen und hatte die allgemeine Konfusion meiner Gegner genutzt. So war es nicht aufgefallen, dass ich mehrere Schritte nach links geglitten war, genau hinter den Zombie. Als nun das Licht wieder aufflammte, stand ich direkt in seinem Rücken. Zwar war er noch einige Zentimeter größer als ich, doch das war mir egal. Mit aller Kraft schwang ich meine Waffe gegen seinen toten Schädel.

Ich konnte es kaum glauben, aber ich schaffte es, schon Sekundenbruchteile später tickte der Kopf des Untoten auf dem Boden auf, wo er ebenso wie der restliche Körper

zu Staub zerfiel. Und der andere war auch verschwunden, zu Staub geworden, nachdem ihm sein Kollege den Kopf abgeschlagen hatte.

„Ahhh“, schrie Loki erneut auf. Er schien körperliche Schmerzen zu haben, wenn ich einen seiner Diener vernichtete, das gefiel mir gut.

„Die zwei sind erledigt, wie soll es weitergehen, Loki?“, sprach ich ihn ganz offen und provozierend an.

„Du wirst das Wikingerloch nicht mehr lebend verlassen, verdammte Hexe. Sieh rüber zum Kapitän, er hält noch immer das kleine Mädchen fest in seinen Klauen.“

„Ich sehe es, er soll sie loslassen.“

„Das wird er nicht tun, sie muss ebenso sterben wie du. Er wird sie jetzt vor deinen Augen töten.“

„Nein, du Bestie, Jennifer ist noch ein Kind.“

„Du kannst sie retten, wenn du deine Waffe wegwirfst.“

„Dann bringt er uns beide um.“

„Hast du eine andere Wahl? Willst du Schuld sein am Tod des Mädchens?“

„Was bist du für ein Gott, du Scheusal? Kannst du dich nur an unschuldigen Kindern vergreifen?“

„Sei still, oder möchtest du, dass der Kapitän sein Schwert an der kleinen Jennifer ausprobiert?“

„Nein“, rief ich zurück, aber ich wusste nicht, was ich tun sollte.

Ergab ich mich, würde der Kapitän erst mich umbringen und anschließend Jennifer. Wehrte ich mich weiter, würde er erst Jennifer töten, und ich würde die Schuld daran tragen. Beide Möglichkeiten kamen nicht in Betracht, daher musste ich Zeit gewinnen.

„Gut, Loki, ich ergebe mich. Aber sage deinem Zombie, dass er erst Jennifer loslassen muss.“

„Du hast hier gar nichts zu befehlen. Werfe deine Waffe weg, dann sehen wir weiter. Oder soll er deine Kleine ein wenig mit dem Dolch kitzeln?“

„Okay, ich werfe die Waffe weg.“

Mir blieb keine Wahl, daher warf ich die Waffe auf den Boden, zwei Meter weg von mir. Sie war zwar nicht außer Reichweite, aber wahrscheinlich würde der Kapitän zu schnell sein und mich töten, bevor ich sie wieder an mich bringen könnte.

„Das gefällt mir, ha, ha“, freute sich Loki, während sein Diener näherkam. Nur zwei Meter entfernt von mir blieb er stehen, noch immer hielt er die zitternde und leise weinende Jennifer fest.

„Jennifer, keine Angst, ich beschütze dich“, sprach ich sie an, obwohl ich nicht wusste, wie ich uns aus dieser Lage befreien sollte.

„Ha, ha, wie willst du das machen, kleine Hexe. Heute endet die Geschichte der Hexenfamilie Hyde, Rufus wird sich freuen. Los, bring sie endlich um!“

Das war der Befehl für den Kapitän. Zunächst schleuderte er Jennifer hart zur Seite.

Sie konnte er später noch töten, das Kind war keine Gefahr für ihn. Seiner Sache sicher kam er noch einen Schritt näher und drehte langsam den Dolch in meine Richtung, bereit zuzustoßen.

Ich hatte mich absichtlich nicht gewehrt, denn ich wollte erst Jennifer in Sicherheit wissen. Nun, da sie für den Augenblick außer Gefahr war, konnte ich etwas riskieren.

Meine Chancen, im Zweikampf den Wikingerkapitän zu besiegen, sah ich als schlecht an. Ich war inzwischen unbewaffnet, und die gleichen Fehler wie seine Mitstreiter würde er wahrscheinlich eher nicht machen. Aber ich hatte noch eine Waffe, eine mächtige Waffe.

„The light will shine, the evil must die!“, rief ich und aktivierte damit meinen Rubinring, der die ganze Zeit leicht geleuchtet hatte, aber nicht von selbst eingegriffen hatte.

„Aaaargh, was tust du?“, war das erste, was ich hörte. Es war Loki, der da schrie, denn sofort begann mein Ring die feindliche Magie zu bekämpfen.

Der Kapitän hatte gestoppt, denn der Ring hatte ihn komplett eingefroren. Er stand kurz davor, mich mit seinem Dolch zu töten, doch er konnte es nicht mehr. Aber es blieb nicht dabei, denn das rote Leuchten aus meinem Ring intensivierte sich immer weiter und erfasste meine ganze Umgebung.

Als erstes erwischte es den untoten Wikinger, dessen ganzer Körper inzwischen rot leuchtete. Ich konnte sogar einzelne Knochen sehen, als ob mein Ring Röntgenstrahlen aussenden würde. Ich wusste nicht, woher dieser Effekt kam, aber er hatte eine verheerende Wirkung auf alles Schwarzmagische.

Der Körper des Wikingers wurde immer transparenter, und mit einem Puff verschwand er plötzlich, als wäre er nie da gewesen. Und auch die Einrichtung löste sich auf, als erstes verschwand der Tisch, dann die beiden Stühle. Auch die Kerzen wurden nicht verschont, und damit wurde es immer dunkler.

„Jennifer, komm zu mir!“, rief ich, denn der magisch erzeugte Raum löste sich immer weiter auf. Ich wusste zwar nicht, was weiter passieren würde, aber ich wollte das kleine Mädchen in meiner Nähe wissen, wo ich es beschützen konnte.

„Was ist das?“, wollte sie wissen, denn sie verstand nicht, was hier passierte.

„Das Böse löst sich auf, gleich sind wir wieder frei. Halte dich an mir fest, damit wir nicht getrennt werden.“

„Ja, mache ich.“

Inzwischen hatten sich auch die Wände um uns herum völlig aufgelöst, dort blieb nur ein heller Fleck zurück. Es war gespenstisch mit anzusehen, aber es war auch gefährlich für uns. Was war, wenn wir uns auflösten? Würde mein Ring das zulassen? Ich konnte nur hoffen, dass er das verhindern würde, aber es blieb noch eine weitere Gefahr.

Wir befanden uns mitten im Teufelsmoor, einige Meter unter der Oberfläche. Wir würden nie nach oben gelangen können, würden wir trotz meines Sieges über die Wikinger elendig zu Grunde gehen?

„Wir haben es gleich geschafft“, flüsterte ich Jennifer beruhigend zu, die sich ängstlich an mich klammerte.

„Clarissa Hyde, das vergesse ich dir nie. Leider habe ich einen großen Fehler gemacht, sonst hättest du den heutigen Tag nicht überlebt. Aber ich räche mich, und ich treffe dich dort, wo es für dich am schmerzhaftesten ist. Du wirst diesen Tag nicht mehr als Sieg, sondern nur noch als große Niederlage ansehen, das verspreche ich dir, ha, ha.“

Die Stimme kam aus dem Nichts, das seltsame Leuchten Lokis war schon nach der Aktivierung des Ringes verschwunden. Doch er war noch da und beobachtete uns.

Was wollte er tun? Würde er Jennifer angreifen, wenn er mich schon nicht hatte besiegen können? Ich konnte es nicht sagen, aber ich konnte auch nicht mehr darüber nachdenken, denn gerade lösten sich auch die letzten Reste des Raumes um uns herum auf.

Jennifers kleine Hand hielt ich fest in meiner, als das rote Leuchten auch uns erfasste. Mein Ring machte keine Kompromisse, das war klar. Dies waren meine letzten Gedanken, bevor ich einen Knall hörte, und alles um uns herum verschwand.

„Da sind die beiden, zieht sie raus!“, hörte ich jemanden rufen, doch ich wusste nicht, wer es war oder woher der Befehl kam. Ich merkte nicht einmal, dass es dabei um Jennifer und mich ging.

Ich spürte nur, wie ich den Mund voller Dreck hatte und irgendetwas mit aller Kraft an mir zerrte und mich nach unten ziehen wollte. Wo war ich? Ich brauchte noch einen Augenblick, dann realisierte ich erst, was passiert war.

Ich befand mich immer noch im Wikingerloch, diesmal mitten im Moor, das mich verschlingen wollte. An meiner rechten Hand spürte ich einen weiteren Druck, es war Jennifer. Sie klammerte sich an meine Hand, wie an einen Rettungsanker. Aber sie war dabei, mit mir unter zu gehen.

„Jennifer, wir werden gleich gerettet, du musst aushalten.“

Das kleine Mädchen stöhnte, sprechen konnte sie nicht mehr, weil sie dabei war, unter zu gehen. Ich zog an ihr, holte sie wieder etwas mehr aus dem Dreck heraus, aber dabei rutschte ich selbst nur wieder tiefer. Wo blieben nur die Retter? Lange würden wir nicht mehr aushalten.

„Los, wirf endlich!“, hörte ich jemanden schreien, aber ich konnte mich nicht drehen, ohne tiefer zu rutschen.

Es war jemand hinter uns, der uns helfen wollte. Ich fasste wieder Mut, und plötzlich legte sich ein Seil wie ein Lasso um meinen Körper.

„Festhalten, Clarissa!“, hörte ich Holger rufen.

Ich tat ihm den Gefallen, und klammerte mich mit der linken Hand an das Seil, das langsam enger gezogen wurde.

„Los“, rief ich, wobei ich nicht einmal wusste, ob ich gehört worden war. Aber es musste so sein, denn unsere Retter zogen. Erst langsam, dann immer schneller. Ich kam als Erste raus aus meinem Loch und konnte wieder etwas besser atmen, dann kam auch Jennifer frei. Mit aller Kraft hielt ich sie fest, denn ich musste sie unbedingt retten.

„Wir haben sie gleich“, rief einer der Retter, und er hatte Recht. Sehen konnte ich von unserem Ziel nichts, aber plötzlich packten mich mehrere kräftige Arme und zogen mich aus dem Teufelsmoor heraus. Sie hatten gut zu tun, denn ich hatte Jennifer noch immer nicht losgelassen. Aber auch sie wurde gerettet und lag nur wenige Augenblicke später neben mir auf dem Steg.

„Wir brauchen etwas zu trinken“, rief einer der Männer, und ich war da seiner Meinung.

Schon wenige Sekunden später hielt mir jemand ein Glas mit Wasser an die Lippen und ich trank durstig. Etwas übertrieb ich es sogar dabei und musste husten, aber vielleicht lag es auch nur an dem Dreck, den ich dabei mitschluckte.

Ich war ausgepumpt und brauchte noch einige Minuten, bis ich wieder ein wenig bei Kräften war. Jennifer war inzwischen schon abtransportiert wurden, um sie sicherheitshalber ins nächste Krankenhaus zu bringen, doch ich wollte mich nur ausruhen.

In diesem Moment fühlte ich mich gut, aber ich dachte auch an den letzten Satz Lokis. Was hatte er mir damit sagen wollen, womit wollte er mich treffen? Mir gingen diese Gedanken auch nicht mehr aus dem Kopf, als ich mit Holgers Hilfe wieder auf die Füße kam.

„Du hast es geschafft, Clarissa, stimmt's?“

„Wenn du die Wikinger meinst, ich glaube schon.“

„Ein großer Sieg, oder?“

„Für die Menschen hier schon. Die Gefahr ist beseitigt, und weitere Opfer konnten wir verhindern. Für mich leider nicht.“

„Wieso das?“

Ich hatte in der Zwischenzeit einen Blick auf meinen Ring geworfen, der uns wieder einmal gerettet hatte. Es sollte ein dankbarer Blick werden, aber es wurde einer, den ich nicht so schnell vergessen würde.

Die schwarze Magie war zerstört, und damit brauchte er auch nicht mehr rot zu leuchten. Doch leider war er gar nicht mehr rot, es war, als wäre der Rubin aus der Fassung ganz verschwunden. Endlich hatte ich verstanden, wie Lokis Rache aussah, und welche Macht er hatte.

Meine wichtigste Waffe war plötzlich wertlos geworden.

Ende

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 49 – „Grauen auf vier Rädern“

Das Böse kennt eigentlich nur zwei primäre Ziele, die Selbsterhaltung und das Zerstören von menschlichem Leben. Von längerer Zeit schon hatten wir es erfolgreich bekämpft, aber nicht vernichtet, weil wir seine Kraft fürchteten. Wir hatten damit gerechnet, es ausgeschaltet zu haben, doch wir wurden eines Besseren belehrt, und wieder mussten Menschen dafür sterben.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 21 – „Die Königin der Wölfe“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 22 – „Geisterfahrer-Chaos“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 42 – „Geheimbund der Wölfe“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Die Wikinger aus dem Teufelsmoor

Serie

Clarissa Hyde Folge 48

Autor

Thorsten Roth, 2018